

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementpreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Einzelnenpreis für die neungespaltene Millimeterzelle 10 Reichspfennig, bei Besammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die breitgespaltene Millimeterzelle 50 Reichspfennig.

Nummer 11

Freitag, 13. Januar 1933

10. Jahrgang

Schreien! Schreien! Schreien!

Das alte Junker-Rezept mit Nazi-Sauce

Der Landbundkrieg

Das Präsidium des Reichslandbundes, dessen Vorgehen und dessen Subventionsraubzüge selbst an maßgebender Stelle in den verschiedenen landwirtschaftlichen Organisationen als „Stück aus dem Tollhaus“ bezeichnet werden, hat sich am Donnerstag morgen mit der Erklärung der Reichsregierung ausführlich beschäftigt. Als Ergebnis der Verhandlung wird eine Erklärung veröffentlicht, der man entnehmen kann, daß sich der nationalsozialistische Flügel des Reichslandbundes völlig durchgesetzt hat.

Dieser nationalsozialistische Flügel wird durch den Direktor von Sybel und den Direktor Willifens vertreten. Beide sind von Adolf Hitler durch ein nationalsozialistisches Reichstagsmandat ausgezeichnet worden.

Sybel war früher Offizier, drang dann in die Bilanz des Reichslandbundes ein und entwickelte sich hier mit einem sehr ansehnlichen Gehalt zum regelrechten Vongzen. Seine Tätigkeit im Reichslandbund warf so viel ab, daß er sich vor einigen Jahren im baltischen Ostseebereich ein Gut kaufen konnte. Seitdem spielt er den Ueberagrarien und vertritt in der Landwirtschaft den extrem großagrarischen Flügel.

Sein Kollege Willifens firmiert als Bauer, scheint sich aber mit dem bäuerlichen Betrieb in seinem Leben noch nicht allzu viel beschäftigt zu haben. Er war noch ein recht junger Mensch, als ihn Adolf Hitler in den Reichslandbund dirigierte, wo er es bald zum „Führer“ brachte.

Die vom Reichslandbund am Donnerstag veröffentlichte Erklärung ist darauf abgestellt, die Regierung ins Unrecht zu setzen. Es wird — allerdings gegen die Tatsachen — betont, daß erst die abweisende Haltung der Regierung gegenüber den Reichslandbundesforderungen zum „Ton und Inhalt“ der Erklärung des Reichslandbundes vom Mittwoch geführt habe. In Zukunft würde sich der Reichslandbund nur noch nach den Befehlen der Regierung richten. Er denke nicht daran, der Reichsregierung die Verantwortung für ihre „verhängnisvolle“ Agrarpolitik abzunehmen.

Diese Antwort des Reichslandbundes auf die Erklärung der Regierung ist durchaus auf Kampf abgestellt.

Es hilft

Schmalz und Margarine werden Luxus

Schleicher kriecht vor den Radaubrüdern zu Kreuze / Und den Proleten wird das Fett verteuert

Der Reichslandwirtschaftsminister Freiherr von Braun hat am Donnerstag Mitteilungen über die Agrarpolitik der Reichsregierung gemacht. Sie erstrecken sich in der Hauptsache auf die Erweiterung des Vollstreckungsschutzes, den Ausbau der autonomen Zölle und die Kontingentierung der Margarineindustrie. Entsprechende Zusagen sind den Vertretern des Reichslandbundes bereits am Mittwoch in einer Unterredung gemacht worden, an der u. a. Reichspräsident v. Hindenburg und der Reichskanzler Schleicher teilnahmen.

Von anderer Seite wird versichert, daß die Erklärungen des Reichslandwirtschaftsministers vom Donnerstag durch den Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem Reichslandbund nicht beeinflusst worden seien. Ueber die Erweiterung des Vollstreckungsschutzes — der Reichslandbund fordert demgegenüber generelle Einstellung der Zahlungen bei den landwirtschaftlichen Betrieben — haben am Donnerstag Reichskanzler Schleicher und der Reichsjustizminister dem Reichspräsidenten Vortrag gehalten. Das Reichskabinett wird sich Anfang der nächsten Woche mit dieser Frage beschäftigen. Ohne Zweifel will man dem Reichslandbund goldene Brücken bauen.

Das agrarpolitische Programm der Reichsregierung selbst ist für die deutsche Wirtschaft untragbar. Die Kontingentierung der Margarinefabrikation bedeutet die Monopolisierung dieses Industriezweiges und

eine antragbare Verteuerung der Margarinepreise.

Was man von einem Ausbau der autonomen Zölle gelegentlich des Ablaufs der Handelsverträge mit den wichtigsten europäischen Ländern zu halten hat, geht wohl am besten aus dem Projekt des Reichslandbundes und der Regierung hervor, den Schmalz Zoll zu vervielfachen, wodurch

der Preis für ausländisches Schmalz von 50 zum mindesten auf 90 Pfennig steigen muß.

Die Reichsregierung scheint selbst das Gefühl zu haben, daß sie mit diesem Programm heißes Eisen anfacht, und sucht z. B. hinsichtlich des Ausbaus der autonomen Zölle dadurch zu beschwichtigen, daß sie erklärt, der Ausbau solle nur insoweit erfolgen, als die Handelspolitik es zulasse. Wie weit aber in der Vorstellung des Reichslandwirtschaftsministers und der Interessenten die Grenze hier gesteckt ist, beweist wohl am besten der Anflug, den man mit dem Kontingentierungsrummel und mit der Sozialenkommission angereizt hat.

Die Not der Viehwirtschaft wird und kann kein Mensch bestreiten. Aber bestreiten muß man die Möglichkeit, dieser Viehwirtschaft mit Mitteln zu helfen, wie sie im Regierungsprogramm vorgesehen sind. Die Viehpreise liegen heute wirklich niedrig. Trotzdem kann der Konsument kein Fleisch kaufen und nicht die Preise zahlen, die der Viehzüchter zur Aufrechterhaltung seiner Produktion haben muß. Will man nun durch Verschärfung der autonomen Zölle, durch höhere Schmalzpreise und durch eine Kontingentierung und Verteuerung der Margarineindustrie die Butter-, Vieh- und Fleischpreise in die Höhe treiben, dann wird man nur erleben,

daß die Konsumenten noch weniger Fleisch und Butter kaufen können.

Dann hätte die Landwirtschaft allerdings hohe Fleisch- und hohe Butterpreise — aber nur auf dem Papier. Und davon kann der Bauer auch nicht leben und existieren.

Adolf amüsiert sich

Ausgerechnet bei Herrn Renzetti

Berlin, 13. Januar (Radio)

Als Hitler am Dienstagabend in Berlin weilte, zeigte er sich ausnahmsweise nicht in der Oper oder in einem Variete. Er verbrachte den Abend in dem Hause des kgl. italienischen Reserveoffiziers Renzetti, der in der Reichshauptstadt als „Vorsitzender der italienischen Handelskammer“ besonders die Geschäfte des italienischen

Ein bitteres Satyr-Spiel

Kriegsmärtyrer Daubmann

Milde Strafe für den Ausbeüter nationaler Dämlichkeit

Freiburg, 13. Januar (Radio)

Der letzte Heilmehrer und Betrüger Hummel wurde bereits am Donnerstagabend verurteilt. Gegen 20 Uhr abends verkündete das Gericht folgende Entscheidung: Der Angeklagte wird wegen zwei Verbrechen des Betruges im Rückfall im rechtlichen Zusammentreffen mit einem Verbrechen der Urkundenfälschung und einem Verbrechen nach § 272 (Vergehen wegen falscher Namensannahme) zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zwei Monate Unterjuchungshaft werden angerechnet. Gleichzeitig werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Freiburg, 12. Januar (Eig. Bericht)

Am Donnerstag begann vor der Großen Strafkammer Freiburg die Verhandlung gegen den verheirateten 43jährigen Schneider Karl Ignaz Hummel aus Offenburg, der im vorigen Jahre die Welt durch eine geradezu geniale Köpenickade getäuscht hat. Hummel war nach angeblicher 16jähriger Kriegsgefangenschaft, die er zur Genugtuung aller Nationalisten als aus französischem Sadiismus erwachsenes Martyrium zu schildern wußte, als der seit dem Jahre 1915 vermählte Endinger Soldat Oskar Daubmann aus „Afrika“ zurückgekehrt. Er ließ sich trüsten und feiern, machte aus seinem Unglück ein Geschäft — bis sich eines Tages herausstellte, daß Daubmanns Erzählungen Phantasien eines raffinierten Schwindlers waren. Die Identifizierung war durch einen Fingerabdruck erfolgt. Aber das Gelächter, das in diesen Tagen der Entlarvung um die Welt erna-

Verbot der KPD?

Stahlhelm fordert Ungültigkeitserklärung aller kommunistischen Mandate / Kommunisten werden ihm dafür die Stiefel

Berlin, 13. Januar (Radio)

Das Berliner Stahlhelmorgan erklärt heute, es sei nicht unmöglich, daß es über kurz oder lang zu einem Verbot der kommunistischen Partei komme, wenn die kommunistische Führung nicht ungesäumt dafür Sorge, daß die kommunistische Propaganda zu Gewalttätigkeiten gegen den Staat und Andersdenkende aufhöre. Es sei aber zweifelhaft, ob die KPD dazu überhaupt noch in der Lage sei. Das Stahlhelmorgan beantwortet für den Fall eines Verbots auch die „Lösung“ der 100 Mandate der kommunistischen Reichstagsfraktion und der kommunistischen Mandate in den Länderparlamenten. Diese Praxis sei auch in anderen Staaten durchgeführt worden, in erster Linie in Rußland selbst, wo neben der offiziellen kommunistischen Partei kein anderer Parteimitglied in Sowjets gebildet würde. Außerdem dürfe nicht übersehen werden, daß die KPD-Fraktion monatlich für ihre 100 Abgeordneten nicht weniger als 60.000 Mark als Reichstagsdiäten beziehe. Von diesen Diäten müßten die Abgeordneten die Hälfte an ihre Zentrale ablefern, so daß praktisch das Reich den kommunistischen Werbefonds monatlich mit 30.000 Mark speise. Dazu kämen ähnliche Summen aus Länder- und Gemeindeparlamenten. Auf diese Weise würden den Kommunisten in jedem Jahr eine Million aus öffentlichen Mitteln zufließen.

*

Ein jähndbarer Plan! Gewiß. Die Sozialdemokratie wird ihn rücksichtslos bekämpfen.

Aber was tun die Kommunisten selbst derweilen.

Sie liefern Lübeck, das letzte deutsche Land mit einer Arbeiterregierung, demselben Stahlhelm ans Messer.

Kann sich eine Arbeiterpartei noch tiefer entwürdigen?

Original-Faschismus betreibt. Nach dem Verrat Deutsch-Südtirols durch die Hitlerpartei ist Hitlers Versuch bei Renzetti nicht weiter auffällig. Nun ist aber die Dame des Hauses eine Gleiwitzer Jüdin, die Renzetti geheiratet hat, als er feinerzeit bei der italienischen Abstammungskommission Oberschlesien war. Mit einem Strauß roter Rosen begrüßte der Oberhof die jüdische Hausfrau. Mit Hitler war noch eine ganze Anzahl prominenter Nazis erschienen. Das bestätigt auch das Berliner Naziblatt. Nur verschweigt es schamhaft die Herkunft der edlen Gastgeberin.

wurde erfüllt durch das Mitleid mit den Eltern des wirklichen Daubmann, denen der „Sohn“ jetzt zum zweitenmal genommen wurde.

Die Anklageschrift legt Ignaz Hummel schwere Urkundenfälschung, erschwerten Betrug, fortgesetzte falsche Namensführung und Versicherungsschwindel zur Last. Der Eröffnungsbeschluss ergibt, daß Hummel durch seinen Schwindel insgesamt 3000 Mark verdient hat.

Zu Beginn der Verhandlung fragt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Mayer, den Angeklagten: „Kennen Sie mich noch?“

Hummel verneint.

Vorsitzender: „Ich hab' doch feinerzeit im Felde als Hauptmann die Gerichtsverhandlung geleitet, bei der Sie wegen unerlaubter Entfernung aus dem Felde, wegen Diebstahls und Urkundenfälschung zu drei Jahren sechs Monaten verurteilt worden sind.“

Die Strafe ist damals nicht vollstreckt worden. Aber als der Angeklagte auch später sich wiederholt des Diebstahls schuldig machte, wurde er abermals vom Kriegsgesicht Frankfurt zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach dem Kriege zog Hummel nach seiner Heimatstadt Basel, wo er bald wegen neuer Diebstahle ausgewiesen wurde. Das gleiche Verbrechen brachte ihn dann in Deutschland wiederholt ins Gefängnis. Im Jahre 1931 machte er sich in Offenburg als Schneider selbständig.

Im Mai 1932 faßte Hummel den Entschluß, in die Fremdenlegion einzutreten. Er meldete sich in Straßburg, wurde aber abgewiesen. Nun fuhr er mit seinem Fahrrad nach Neapel.

Vorsitzender: „Sagt schreiben Sie den Brief an die

Kommunisten schützen Nazi-Mörder

Die braune Mordpest vor dem sächsischen Landtag

Dresden, 12. Januar (Eig. Bericht)

Der sächsische Landtag hob am Donnerstag die Immunität des Abgeordneten Bennede wegen Begünstigung des Mordes an dem SA-Manne Hensch auf. Die Kommunisten emskrierten sich, wie im Rechtsausschuss des Landtags, auch diesmal der Stimme.

Vor der Abstimmung benutzte der kommunistische Redner die Gelegenheit, wiederum zu einer maßlosen Bege gegen die Sozialdemokratie. Wenn jetzt die Nazi-Partei selbst für die Aufhebung der Immunität stimme, so sei das nur ein abgeartetes Spiel. Die Sozialdemokratie benutze den Fall Hensch zur Irreführung der Arbeiterschaft. Aus diesem Grunde würden die Kommunisten sich an der Abstimmung nicht beteiligen. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beantwortete diese Erklärung der Kommunisten mit einem einstimmigen Pfi. Der nationalsozialistische Redner erklärte, ihm schein, die Kommunisten hätten kein Interesse an der Aufklärung der Mordangelegenheit. Der sozialdemokratische Abgeordnete, Edel hielt den Kommunisten vor, daß die Staatsanwaltschaft die beste Audrede haben würde, wenn sie sich darauf berufen könnte, daß die Mörder und ihre Begünstiger unter dem Schutz des sächsischen Parlaments ständen. Es handle sich bei dem Verhalten der KPD, um ein Kapitel proletarischer Schande, das die sächsische Sozialdemokratie der Arbeiterschaft unterbreiten werde.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die kommunistische und sozialdemokratische Anträge beraten, die sich mit dem Fall Hensch und dem Verhalten der Behörden beschäftigten. Der

Minister des Innern, Richter, versuchte die beteiligten Beamten in Schutz zu nehmen. Er gab allerdings zu, daß einzelne Maßnahmen bei der Untersuchung beteiligter Kriminalbeamten sich als falsch erwiesen hätten. Sie seien von der Auffassung beherrscht gewesen, daß Hensch möglicherweise wie andere seiner an einer strafbaren Handlung beteiligt gewesen Parteigenossen in Ausland gestücht sei. Der deutschsozialistische, früher nationalsozialistische Abgeordnete Frische führte u. a. aus, ihm schein, daß die Behörden vielfach nicht sehen wollten, mit wem sie es bei den Nationalsozialisten zu tun haben. Er brachte reichhaltiges Beweismaterial für den in der Nazi-Partei herrschenden Mordgeist vor. Ihm sei z. B. bekannt, daß im April 1932 Maßnahmen getroffen gewesen wären, um in Dresden mehrere tausend SA- und SS-Leute zu einem Putsch zusammenzurufen. Man habe sich damals bemüht, Lagarette zu mieten.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Geiser und Weckel wandten sich in schärfster Weise gegen die nationalsozialistische Mordhege und gegen die Vertuschungsversuche der Nazis. Außerdem übten sie scharfe Kritik an dem Verhalten der sächsischen Polizeibehörde. U. a. legte Weckel einen ihm zugegangenen Bericht vor, aus dem hervorgeht, daß die Kriminalbeamten, denen in dem Städtchen Charandt bei Dresden der jetzt nach Stellen gewanderte Mörder Schenk entwischt war, es nicht einmal für notwendig gehalten hätten, die in Charandt stationierte Gendarmerie zu benachrichtigen, die ortsfundig war und deshalb am leichtesten den entflohenen Schenk hätte finden können. Erst drei Wochen nach der Flucht des Schenk hatte die Gendarmerie von Charandt von der Flucht des Schenk erfahren.

Eltern Daubmanns nach Endingen? Wollen Sie behaupten, daß Ihnen erst in Italien der Gedanke gekommen ist, den wiedergelehrten Daubmann zu spielen?

Angellager: „Ja wohl.“ (Man weiß aber aus den Feststellungen der Polizei, daß Hummel vor seiner Reise nach Italien in Endingen war.)

Vors.: „Sie haben in dem Brief an die Eltern Oskar Daubmanns die Anrede: „Geliebte Eltern“ gewählt und darum gebeten, daß man Ihnen an das deutsche Konsulat von Neapel den Lauffchein Oskar Daubmanns und seine Geburtsurkunde schicken sollte. Warum baten Sie nicht um Geld?“

Angell.: „Ich hoffte mit meinen 50 Lire auszukommen.“

Vors.: „Ach, reden Sie doch nicht. Sie wollten einfach seinen Verbleib aufkommen lassen.“

Angell.: „Ja.“

Vors.: „Als Sie auf das Konsulat kamen, lag dort für Sie ein eingeschriebener Brief?“

Angell.: „Ja wohl, der stammte vom Bürgermeister von Endingen. Er fragte mich, wo das Rathaus von Endingen liegt. Ich antwortete: am Marktplatz. Zweitens wollte er wissen, was für eine Wirtschaft im Vorle von Endingen ist. Ich antwortete: die Wirtschaft „Zur Sonne“.

Vors.: „Dann markierten Sie einen Zusammenbruch, weil Sie sich gedacht haben, jetzt kommt die Sache mit dem Lauffchein, aber nicht wußten, wann Daubman geboren ist.“

Angell.: „Ja wohl. Nach dem Zusammenbruch schaffte man mich ins Krankenhaus und am Nachmittag bekam ich vom Konsulat einen Paß auf den Namen Daubmann. Man hatte Mitleid mit mir.“

Vors.: „Man hat Ihnen alles geglaubt. Dabei haben Sie nicht einmal gewußt, bei welchem Truppenteil der echte Daubmann gedient hat. Haben Sie auf dem Konsulat detaillierte Angaben über Ihre Flucht gemacht?“

Angell.: „Nein. Ich hab' mir ja erst in Freiburg eine Landkarte von Afrika gekauft, auf der die Namen standen.“

Vors.: „Wenn man, wie Sie behaupten, sich nur Fahrgeud nach Deutschland besorgen will, dann braucht man doch nicht als Heimgelahrter aufzutreten.“

Angell.: „Ich wollte an der deutschen Grenze ausbrechen. Am Bahnhof Chiav' sprach ein Herr über die teuren Orangenpreise. Als ich erwiderte, daß die Orangen in Italien billiger seien, sagte er plötzlich: Sie sind Daubmann! Ich dachte es wäre ein Kriminalbeamter und bekam Angst. Aber es war der Eisenbahnbeamte Schlagerer aus Endingen. Das war mir nun erst recht peinlich, weil ich doch nicht gewußt habe, bei welchem Regiment Daubmann gedient hat. Aber als mich Schlagerer dann fragte, ob ich nicht von der 3. Kompanie der 111er wäre, da wußte ich's.“

Der Angeklagte führt weiter aus, wie er dann der Gefangene seines Schwunders geworden sei. Schon in Luzern wurden ihm Blumen überreicht. In Chiav' haben ihn zwei Herren im Joländer im Namen des bairischen Kriegerverbandes begrüßt. Er wollte „auszutreten gehen und dabei erwischen, aber da sind die zwei Herren gleich mitgegangen.“ In einem von der Reichsahn gestellten Abteil erster Klasse fuhr Daubmann mit seinem Gefolge dann von Basel nach Freiburg weiter; auch ein letzter Fluchtwort auf dem Bahnhof Mühlheim mißglückte. Beim Empfang in Freiburg wurde er ohnmächtig.

Der tragische Höhepunkt in der Vernehmung Hummels, die in der Mittagsstunde beendet wurde, war, als er die Begegnung mit den Eltern Daubmanns schilderte, die in ihm ihren Sohn zu erkennen glaubten. Ganz still war es im Zuhörerraum des großen Gerichtssaals geworden, als Hummel mit leiser Stimme hierüber auszusagen mußte. Es war die Stille der Erschütterung, des Mitgeföhls mit den beobachteten alten Leuten, die in jenem Augenblick, als sie glaubten, ihren wiedergekehrten Sohn in die Arme zu schließen, das höchste Glückgefühl erleben, das Eltern je erleben können, und deren Wiederausgehen aus der Täuschung die schmerzhafteste und grauamste Stunde gewesen sein muß, die die Eltern je durchgelebt haben. Der Angeklagte hatte geschildert, wie er auf dem Freiburger Bahnhof angekommen war und angesichts der Men-

schennenge vor Schrecken ohnmächtig wurde. Als er wieder zu sich kam, hielt ihn jemand umschlingend.

Vors.: Wer hatte Sie umarmt?“

Angell.: „Es war Frau Daubmann.“

Vors.: „Hat Herr Daubmann Sie auch umarmt?“

Angell.: „Ja.“

Interessant ist übrigens auch die Rolle des Gewerbeschuldirektors Bumiller, des früheren Regimentskommandeurs Daubmanns. Bumiller führte Daubmann bei dem Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen ein, der ihm seinen Hausorden verlieh und animierte Hummel dazu, immer mehr und immer größere Vorträge zu halten und damit Geld zu verdienen. Das Buch über den „Kriegsmärtyrer Daubmann“, das die angeblichen Erinnerungen des Heimgekehrten enthielt, verfasste Bumiller, wie Hummel befundete, allein und auch das Vorwort des Buches, in dem der angebliche Daubmann sich bereiterklärt, sich den französischen Behörden gegen seine Bereitwilligkeit zu stellen und in Konstantin in Alger die Zelle zu zeigen, in er er 15 Jahre lang als Sträfling geschnitten habe, stammt aus der Feder des phantasiereichen Gewerbeschuldirektors Bumiller.

Gegen 1/2 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung verlagert und gegen 1/4 Uhr begannen die Zeugenvernehmungen.

Zeuge Bürgermeister Meyer (Endingen) ist von vornherein skeptisch gewesen; aber die Frau Daubmann sei fest überzeugt gewesen, daß es sich um ihren Sohn Oskar handle, der den Brief aus Neapel schrieb.

Das Konsulat in Neapel schrieb dem Bürgermeisteramt in Endingen, daß die Person Daubmanns einwandfrei festgestellt sei.

In einem zweiten Brief wurde das Bürgermeisteramt Endingen ersucht, Daubmann nach familiären Verhältnissen zu fragen. Als man dem Wunsch nachkam, brach Daubmann ohnmächtig zusammen.

Wieder täglich Mord

Berlin, 13. Januar (Radio)

In Berlin wurden am Donnerstagabend wieder zwei Reichsbannerleute von einer Nazi-Horde überfallen. Ein Jungbannerkamerad wurde durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er in lebensgefährlichem Zustand in das Urban-Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die Täter sind auch diesmal unerkannt entkommen.

Sowjeldampfer verschollen

London, 13. Januar (Radio)

Im Schottischen Meer ist der 3850 Tonnen große Sowjeldampfer Sachalin mit 200 Fahrgästen und 42 Mann Besatzung an Bord in Seenot geraten. Alle Versuche, mit dem Schiff nach seinen SOS-Rufen funtentelegraphischen Verkehr aufzunehmen, blieben erfolglos. Man nimmt deshalb an, daß der Dampfer bereits mit Mann und Maus untergegangen ist. Das Meer von Schottland ist ein Teil des Stillen Ozeans an der ostibirischen Küste.

E. Weißenborn-Dancker

Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

Romanvertrieb EKuklak Halle-Saale, Bismarckstraße 16

35. Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

„Ich muß an den armen Mann denken“, meinte Eve. „An den, der sich unters Dach gehängt hat. So was ist entsehrlich.“

„Ja“, sagte Dela lebhaf.

„Ich glaube, in solchen Menschen ist es ganz froddunkel in dem Augenblick. Denn, wenn ein Lichtchen brennte, nur ein schwacher Schimmer, dann würden sie es nicht tun können.“

„Mag sein.“

„Das sind Menschen, die keinen Gott und keinen Himmel gehabt haben, Dela.“

„Möglich.“

„Dela.“

„Was?“

„Dela, wenn du abends einschliffst, — ich komme so darauf, weil wir gerade vom Himmel sprechen, — wenn du so einschliffst, — hast du dann nie Angst vor etwas, das nachts kommen und dir ein Leid antun könnte?“

„Was sollte das sein?“

„So mancherlei. Die Welt könnte ja abreißen von den Ketten, an denen sie hängt.“

„Davor hab' ich noch nie Angst gehabt.“

„Du batest also noch immer nicht?“

„Nein“, sagte die Braune mit weiten Augen.

„Ich dachte, du wärs hier vielleicht dazu gekommen.“

„Warum hier?“

„Weil hier so viel Elend aus- und ingeht, Dela.“

„Wer hier elend aus- und ingeht, hat selber Schuld. Kann ja die Hände vom Sagnaps lassen. Braucht ja nicht herauslanen.“

„Ich war verkommen, Dela, wenn ich keinen gehabt hätte, zu dem ich hinaufziehen konnte.“

„Wie macht man das, Eve? ... Wie macht man es, daß man beten kann?“

„Die Blonde glitt auf den Teppich. Sie kam auf bloßen Füßen herüber und legte sich auf den Bettrand.“

„Wie man das macht, Dela?“

„Ich hab' es versucht, Eve. Auf den Boden hab' ich mich gekniet und hab' gedacht: Jetzt willst du an Gott glauben und beten.“ Sie schüttelte sich in jagendem Frost. ... „Aber ich kann nicht, Eve ... Ich bring' das nie in meinem ganzen Leben fertig. Was nützt es, wenn ich bete und glaub' nicht, daß jemand es hört.“

„Nein, das nützt nichts.“ antwortete Eve still.

„Man kann das Beten nicht lernen, nicht wahr, Eve?“

„Nein, Dela, lernen kann man es nicht.“ Sie hob ein wenig die Arme die Blonde. „Hör' zu, Dela ... Hast du schon einmal ein großes Heimweh gehabt, nach dem Nichts, das war, ehe du zur Welt kamst. Nach dem, wovon du nichts weißt?“

Die Braune zog die Schultern zusammen.

„Nein.“

„Oder eine Sehnsucht, nach dem, was kommt, wenn wir einmal gestorben sind?“

„Nein.“ Monoton und kurz schlug es zum zweiten Male herunter.

„Hast du schon einmal vor deinem Schicksal gesehen und gedacht: Jetzt bring' ich's allein nicht mehr zu Ende ... Hast du das schon mal gespürt?“

„Nein“, sagte Dela zum dritten Male.

„Dann kannst du's nicht begreifen, Dela. Dann nützt es nichts, wenn ich's dir klarmache.“

„Ich weiß, Eve. Ich weiß, daß ich es nie verstehen werde.“

Eve Körper ging in ihr Bett zurück.

„Vielleicht später, Dela.“ Eine große Hoffnung war in ihr.

Das Mädchen warf sich in die Kissen.

Auch später nicht. Es nützt nichts, Eve.“

Sie lag noch lange wach.

Als sie am andern Morgen an den Beeten vorbeikom, aus denen die Blumen der Eve Körper mit grünen Spitzchen aus der Erde schossen, fiel der erste Same einer Entscheidung in sie hinein. Er sollte nicht länger leiden um sie. Sie würde ihn freimachen, frei von aller Sehnsucht. Man handelte. Man packte sich auf und war eines Tages mit ihm fort. Der Rote würde nicht mehr folgen heute. Der Rote hatte ja Eve.

Sie ordnete in langen Tagen alles bis aufs kleinste.

Mit ihrem Exparien konnte sie ihm eine Schmiede kaufen. Es war auch noch genug da, um eine Wohnung schon für ihn herzurichten. Wenn er dann abends hinaufkam, fand er alles blank und hell ... Alles war fertig durchdacht, es blieb nur für ihn übrig, zu sagen, mach's ...

Eves Blumen fingen schon an, vorichtig und verschüchtert zu blühen. Da traf es sich, daß der Schmied eines Abends unversehens in die Wohnstube kam.

Die Braune hatte am Tisch gesehen und zu dem Kinderbild hinaufgeschaut. Zu den Augen des Jungen, die auslachen, als wollten sie lachen. Nun schrat sie auf, drehte sich um und sah ihn groß und leibhaftig im Türschwelle stehen.

„Heinrich“, sagte sie und war voll Glück und voll Angst in einem Atem.

„So allein, Dela?“

„Jetzt“, lachte ihr Herz.

„Sehen Sie sich, Heinrich.“

Er lehte sich.

„Wollten Sie etwas?“ fragte er.

„Nein“, log sie.

Seine Hände schaukelten die Mütze zwischen den Knien hin und her.

„Es wird sehr schönes Wetter jetzt.“

„Ja“, sagte sie.

„Die Sonne kommt mit Macht.“

„Ja.“

„Sie hilft auch den Blumen da draußen.“

„Ja.“

„Und doch — —“

Eine Blutwelle stieg ihr in den Nacken hinauf.

„Was — doch?“

„Ach nichts weiter. — Wie er den Kopf hob, lag etwas wie ein großer Jammer in seinem Blick. Sie mußte sich festhalten, um nicht hinzufallen.“

„Strecken Sie doch zu Ende, Heinrich.“

„Was soll ich Ihnen das Herz noch schwer machen, Dela?“

„Ihr Herz ist schwer, Heinrich?“

„Ja“, antwortete er. „Ja, Dela, mein Herz ist schwer.“

„Ich helf'“, raunte sie.

Er sah in ein leidenschaftliches, wild flackerndes Gesicht. Sein Stuhl rückte.

„Ich will jetzt gern nach vorn, Dela.“

„Sie stand vor ihm. Ihr Körper zitterte unter fliegenden Atemzügen.“

„Sprechen Sie doch zu Ende ... Lieber, lieber Heinrich, sprechen Sie doch zu Ende ... Tun Sie's doch ... Ich bin ja nicht böse drum ... Ich weiß es ja längst ... Die Frau meinte damals, ich käme nicht drüber weg, weil Sie ganz arm da standen. ... Ich bin doch drüber gekommen.“

„Angst. Sie können mir ruhig sagen, daß Sie mich gern haben. Ich nehm' Sie, Heinrich. Ich geb' alle großen Pläne, mein ganzes Leben ab' ich auf um Ihre willen ... Well“

Sensationspreise im

INVENTUR-VERKAUF

VOM 9.-24. JANUAR » DIE GROSSE GELEGENHEIT FÜR DEN KLEINEN GELDBEUTEL «

Fresko-Karo
in modernen
Farbstellungen
Meter
78
jetzt nur:

Marocain
Kunstseide in
grossem Farb-
sortiment. Meter
jetzt nur: **95**

Georgette à jour
ca. 95 cm breit in
den neuesten
Farben. Meter
jetzt nur: **1.75**

Flamenga
Wolle mit Kunstseide
hervorragende
Qualität. Meter
jetzt nur: **2.45**

Mantelstoff
Reine Wolle, circa
140 cm. breit
Meter
jetzt nur: **2.95**

Herren-Socken
2x2 gestrickt
Kräftige Qualität
Grau
jetzt nur: **18**

Damen-Strümpfe
Bemberg-künstl.
Wachseide mit
Ballenverstärkung
jetzt nur: **95**

**Damen
Futter-Schlüpfer**
m. Kunstseiden-Decke
viele Farben
jetzt nur: **78**

**Herren-
Normalhosen**
gute wollgemischte
Qualität, alle Größen
jetzt nur: **95**

Damen-Pullover
Reine Wolle, spitzer
Ausschnitt, moderne
Dessins
jetzt nur: **1.95**

Achselhemd
mit guter Stickerei
und Motiv
jetzt nur: **68**

Nacht-Jacke
Piqué, reich mit
Stickerei garniert
jetzt nur: **1.58**

Nachthemd
mit langem Arm
Millefleur-Kragen
und Manschette
jetzt nur: **1.75**

**Wachsamt-
Händer für 3. Jah.**
in hübschen Farben
mit weissem Kragen
jetzt nur: **1.50**

Schottenkleid
aus Baumwolle m.
weissem Kragen u.
Fallenrock f. 6 Jahre
jetzt nur: **2.25**

3 Feudel
Prima Qualitäten
zum Aussuchen
jetzt nur: **48**

Tischtücher
Rein Leinen, gebleicht
schweres Gewebe
130 x 160 cm.
jetzt nur: **2.75**

Rohnessel
Gute westfälische
Qualität
ca. 78 cm. breit
jetzt nur: **16**

Oberhemden
Popeline, z. l. m. 1 Kragen
und Reservemanschetten
hell u. dunkel gemustert
jetzt nur: **2.45**

Mod. Filz kappe
m. Krimmergarnitur
u. festher Filzschleife
jetzt nur: **1.95**

Damenschuhe
in verschied. Lederarten
schwarz und braun
m. hübscher Verzierung
jetzt nur: **2.80**

Damenschuhe
in viel. apart. Modellen
Lack- und farbiges
Leder
jetzt nur: **3.60**

Herr. Halbschuhe
die gute Verarbeitung
„Original-Goodyear Welt“
schwarz, braun + Lack
jetzt nur: **6.20**

Kinderstiefel
braun u. schwarz-fuss-
gerechte Form
Grösse 23-26 **2.90**
Grösse 19-22 jetzt

D'Überziehschuhe
m. Riegelverschluss **1.60**
Laschenschuh, kamel-
haarart für Damen
und Herren jetzt **65**

Gardinen
Meterware, doppeltbreit
mit Einfassung
jetzt nur: **48**

Tischdecke
140 x 170 cm. mit
Fransen, schweres
Gobelin-gewebe
jetzt nur: **3.45**

**Teppich
Rein Haargarn**
Gr. ca. 170 x 240 cm.
bewährtes Fabrikat
jetzt nur: **14.75**

Ärzte-Mäntel
In weiss Körper, offene
u. geschlossene Form
m. auswechselb. Knöpf.
jetzt nur: **3.90**

Schlösser-Jacken
oder Hosen, blau Fisch-
grät m. Umlege-Kragen
besond. feste Qualität
jetzt nur: **1.75**

In allen erlaubten Abteilungen gewaltige Preisherabsetzungen bis zu 50% u. mehr!

KARSTADT LÜBECK

Rund um den Erdball

Ankunft und Empfang der „Ruhr“ in Hamburg

EG. Hamburg, 12. Januar (Eig. Bericht)

Für Dienstag abend war die Ankunft des Dampfers „Ruhr“ der Hapag angekündigt, der als erster der brennenden Atlantique zu Hilfe eilte und 86 Mann der Besatzung rettete. Aber der Nebel, der unerbittliche Feind der Schifffahrt, hielt das Schiff wieder und wieder auf der Unterelbe fest und endlich heute morgen um 2 Uhr konnten die Seile von Bord geworfen und das Schiff am Kai festgemacht werden. Das große Interesse, das die Bevölkerung der Ankunft entgegenbringt, scheint Mannschaft und Leitung zu überraschen. Für sie war es einfach eine Selbstverständlichkeit, helfend einzugreifen, denn in Not gibt es auf dem Wasser keine Grenzen, keine fremden Flaggen, sondern einfach nur Menschen, die ohne sofortige Hilfe ums Leben kommen würden.

Als das viele Geschwätz, das über die „nationale Großtat“ besonders auf der Rechten gemacht wird, muß sich beschämen lassen durch die lakonische Eintragung im Journal der „Ruhr“: „A. Januar, drehen ab zur Hilfeleistung für brennenden Dampfer P. Atlantique“. Aber bedrängt von den vielen Frageren, erzählten einzelne Besatzungsmitglieder noch einmal alle Einzelheiten der Entdeckung des brennenden Schiffes während der Nacht, der vergeblichen Versuche, funktentelegrafische Verbindung mit dem Schiff zu bekommen, der Einnischung englischer Funkstationen, die wissen wollten, was für ein brennender Dampfer da angerufen wird und dann all die kleinen Episoden, die sich bei der Rettung der Boote und der schwimmenden Menschen abspielten; da ergaben sich z. B. Schwierigkeiten in der Verständigung und man konnte nicht erfahren, wie groß die Besatzung des Dampfers ist, konnte auch nicht herausbringen, ob schon alle, einschließlich des Kapitäns, in die Rettungsboote gegangen seien und ob auch alle Boote funktionierten. Man sollte eigentlich glauben, die Aufregungen läßen der Besatzung noch in den Knochen. Aber weit gefehlt, sie muß fast schon diese Dinge, die da gefragt werden, erst aus der Tiefe der Erinnerung hervorkramen. „Selbstverständliche Pflicht, wir verlassen uns doch darauf, daß man uns genau so helfen würde, wenn wir in Gefahr wären!“ So die Auskunft jedes Einzelnen. Man ist furchtbar leicht versucht, von hier Parallelen zu Kriegsverhältnissen zu ziehen... Was war damals „selbstverständliche Pflicht“?

Der Hamburger Senat ehrte Besatzung und Kapitän der „Ruhr“ durch einen Besuch von Bürgermeister Röh an Bord, der eine Urkunde überreichte, die der Besatzung Dank für die Hilfeleistung ausdrückt. Auch die Hapag ließ sich durch ihren stellvertretenden Vorsitzenden bei diesem Besuch vertreten.

Der „Zeuge“ Schmidt

Ein Angeklagter als sein eigener Entlastungszeuge

Das Schwurgericht Weimar verurteilte den 24 Jahre alten Kaufmann Werner Münch aus Zwickau wegen Meineids und versuchter Verleitung zum Meineid zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Der wegen Betrugs und Urkundenfälschung bereits erheblich vorbestrafte Berner Münch nahm eines Tages bei einem Zwickauer Handwerker ein Darlehen auf. Als Sicherheit verpandte er ein ihm anvertrautes Kommissionslager der Deutschen Tropikal-Gesellschaft, die eine Masse zum Abbichten von Gebäuden gegen Grundwasser vertreibt. Als Münch das Lager nicht wieder auslieferte, aber auch seiner Firma keinerlei Abrechnung erteilte, wurde er verklagt. Münch erhob wegen ihm angeblich vorenthaltener 2000 Mark Provision Widerklage. Es kam zu einem Zivilprozeß. Gerichtsstand war Freiburg. Ein Schuldamerad Münchs sollte in seinem Wohnort Zwickau kommissarisch als Zeuge vernommen werden. Weil Münch aber mußte, daß er bei der Zwickauer Justiz nicht gerade im besten Ruf stand, verlegte er den Wohnort seines Schulfreundes nach Weimar — indem er dort bei einem Geschäftsfreund ein (niemals bezogenes) Zimmer für den Zeugen mietete. Die Post für Schmidt wurde aber an jene Weimarer Adresse nachgeschickt und mit ihr auch die Ladung an Schmidt.

Schmidt weigerte sich nach Weimar zu reisen. Daraufhin stellte sich Münch selber dem Weimarer Amtsgericht als Horst Schmidt vor. In einem 13 Schreibmaschinenseiten umfassenden Protokoll sagte er so einseitig für sich selbst aus, daß er den Prozeß gegen die Tropikal-Gesellschaft gewann. Die verurteilte Firma verklagte gegen den Zeugen ein Meineidsverfahren; im Verlauf dieses Verfahrens kam die Wahrheit ans Licht.

Skareks Pythia

In Berlin verstarb nach langem Leiden die bekannte Hellseherin Lisbeth Seidler, eine Frau von zweifellos erheblichen medialen Fähigkeiten, die ihr in okkultistischen Kreisen



Reichsfliegeroberhaupt Mellison erhält die Goldene Medaille der Stadt London

Kaiser Bild schilbert die Ueberreichung der Goldenen Medaille der Stadt London durch den Vertreter des Magistrats, George Priestcott, an Frau Amy Johnson-Mellison, die Reichsfiegerin London-Rappald-London, und an ihren Gatten, den Reichsfieger Mellison (rechts).



Neue englische Uniformen

Wie man aus unserem Bilde ersieht, haben die englischen Truppen eine neue Uniform erhalten, die einen sportlichen Schnitt hat und statt der lässigen leichte Hüte vorsetzt.

Bei Regen, Wind u. Schnee
NIVEA CREME
 Neue Preise: RM 0.15 - 1.00



Ein Schwarz: a märchen

Ein Schwarzwaldbaus bei Sotkmos im Neuschnee.

einen bedeutenden Ruf eingetragen hatten. Frau Seidler war u. a. auch die Vertraute Mag Skareks. Sie hat ihn geschäftlich beraten, sie hat ihm auch den Zusammenbruch prophezeit. Was sie im Prozeß gegen die Brüder Mag Skareks — bei einer denkwürdigen Vernehmung auf dem Krankenlager — ausgesagt, belastete die Angeklagten in starkem Maße. Das Gericht konnte aus der Bekundung der Zeugin den Schluß ziehen, daß Willi und Leo Skarek von den betrügerischen Nachenschaften ihres Bruders Mag entgegen ihrer Behauptung genau gewußt hatten.

Frau Seidler ist das Kind eines armen Tischlermeisters; sie stammt aus einem kleinen Dorf bei Erfurt. Schon in der Jugend hatte „Zigeunerleschen“, wie man das Kind seines merkwürdigen Wesens wegen nannte, Träume, die später in überraschender Weise Erfüllung fanden. Als junges Mädchen kam Lisbeth Seidler nach Berlin. Gräfin von Melke, die gleich ihrem Mann okkultistisch stark interessierte Frau des späteren Generalfeldmarschalls, entlockte sie für den Hof. Ihr Ruhm erstrahlte im hellsten Licht, als ihre dunkelste mit genauesten Daten gegebene Weissagung Wahrheit wurde: der Weltkrieg. Im Hauptquartier im Koblenzer Schloß bekam sie ein Zimmer und viel Macht eingeräumt. Ausgerüstet mit einem Roten-Kreuz-Paß hat sie Sondermissionen mancher Art erfüllt; aber nähere Einzelheiten sind hierüber nie bekannt geworden. Lisbeth Seidler hat sich an das Schicksal geneigt, das ihr auferlegt worden war, streng gehalten. Sie starb vereinsamt.

Das Todesialz

In Bulgarefi hat sich eine fünfköpfige Familie das Mittagessen versehentlich statt mit Salz mit Arsen bestreut. Alle fünf Personen starben unter entsetzlichen Qualen.

Das Laubendrama in Berlin

Das Norddrama in der Laubentolonie „Eigenheim“ in Berlin-Charlottenburg konnte aufgeführt werden. Allem Anschein nach hat der Kriegsinvalide Sanke seinen Freund, den 49 Jahre alten Arbeiter Walter Verbig, im Streit erschlagen. Ein Raubmord kommt nicht in Frage; der in der Laube verborgene Gelddbetrag von 470 Mark ist bei einer genauen Durchsuchung gefunden worden.

Kurze Meldungen

Der SA-Mörder. Gegen den festgenommenen SA-Schlächter Fritz Osthoff aus Berlin-Charlottenburg, der in der Silvesternacht den 19jährigen Erich Hermann erstach, wurde Haftbefehl wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang erlassen.

Hingerichtet. Am Mittwoch morgen wurde auf dem Hof des Gerichtgefängnisses Posen der Klempner Bartoszewski, der am 16. Dezember v. J. zwei Frauen überfallen und durch Stiche mit einer präparierten Pfeife lebensgefährlich verletzt hat, hingerichtet.

Fretlod eines Bankiers. Der 57 Jahre alte Braunschweiger Bankier Hugo Wertheimer hat sich erschossen. Gegen Wertheimer schwebte ein Verfahren wegen Wechselfälschung und Devisenvergehens.

Der Reklamekönig. Der italienische „Reklamekönig“ Giuseppe Magagnoli wurde unter der Beschuldigung verhaftet, seine Firma um 700 000 Lire betrogen zu haben. Magagnoli leitete vor einigen Jahren auf dem internationalen Reklamekongress in Berlin die italienische Delegation.



Der neue Leiter der Heilsarmee in Deutschland

Unser Bild berichtet von der Ankunft des neuen Kommandeurs der Heilsarmee in Deutschland, William S. Howard (mit Bart), und seiner Gattin in Berlin.

Familien-Anzeigen

Für die vielen Beweise der Teilnahme an unserer lieben Entschlafenen, auch Herr Pastor Schade für die trostreichen Worte sprechen wir auf diese Wege unsern herzlichsten Dank aus.

Sophie Piper und Kinder

Für die uns erwiesene liebevolle Teilnahme b. Heimgegangener unserer lieben Entschlafenen sow. Herrn Pastor Kanitz für seine trostreichen Worte danken wir herzlich.

A. Sillwe-WW. und Kinder

Für die herzliche Teilnahme und reichen Kranzspenden beim Heimgegangener unserer lieben Entschlafenen sprechen wir allen Beteiligten unsern innigsten Dank aus.

Hilrich Klöckh und Minna Klöckh

Heute entschlief nach fast vollendetem 88. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter.

Catharina Meyer
geb. Siemen

In tiefer Trauer
Die Kinder
 nebst allen Angehörigen
 Lübeck, den 12. Januar 1933,
 Schützenstraße 100.
 Beerdigung am Montag, 16. Januar,
 nachm. 2³⁰ Uhr, Kapelle Vorwerk.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am Donnerstag mein lieber Mann, mein guter Sohn, unser Bruder und Schwager

Paul Schrader
im 41. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Martha Schrader geb. Reichardt
 nebst Angehörigen

Trauerfeier Dienstag, d. 17. Jan.,
 1¹⁵ Uhr, im Krematorium.

Etwa zugeadete Kranzspenden n. d. Bestattungsgesellschaft, Klingenberg 89, erbeten.

Gegen Nazi-Senat!

Gegen kommunistischen Verrat!

Am Sonntag marschieren die

Eiserne Front Lübeck

Am Mittwoch fällt die Entscheidung über den Lübecker Senat, über die Frage, ob die arbeitende Bevölkerung von allem Einfluß in Lübeck ausgeschaltet werden soll. Die Kommunisten haben in der ersten Lesung die Arbeiterschaft verraten, sie sind entschlossen, in der zweiten Lesung diesen Verrat zu wiederholen.

Die **Eiserne Front Lübeck** zeigt am Sonntag noch einmal vor der letzten Entscheidung ihre Macht, die Stärke und Geschlossenheit der Lübecker Arbeiterklasse. Sie demonstriert **gegen die drohende Naziherrschaft**, sie demonstriert aber ebenso gegen den erbärmlichen Verrat der Kommunisten.

Und sie ruft in letzter Minute die Lübecker Arbeiterschaft auf, sich zu einigen, unter ihrer Parole der Freiheit!

Der Zug der Eisernen Front stellt sich auf dem Burgfeld ab 2 Uhr nachmittags auf. Abmarsch 2 1/2 Uhr!

Marschrichtung: Burgfeld—Burgstraße—Geibelplatz—Breite Straße—Parade—Musterbahn—Mühlenstraße—Königstr.—Fleischhauerstr.—Bei St. Johannis—Rosengarten—Glockengießerstr.—Plaffenstraße—Beckergrube—Untertrave—Holstenbrücke—**Ausstellungshalle.**

Aufmarsch in der Ausstellungshalle etwa um 3 1/2 Uhr nachmittags Dort Kundgebung mit Ansprache!

Marschordnung:

- Musik und Spielmanszug des Reichshanners
- Senat, Bürgerschaft und Parteivorstand
- Hammerschaften 1—5
- SAJ. (mit Spielmanszug)
- Hammerschaften 6—10
- Frauen
- Alle Arbeitersportorganisationen (mit Spielmanszug). Das Reichsbanner (TA. und Stammformationen) wird nach besonderer Anordnung auf den Zug verteilt.
- Alle Partei- und Distriktsfahnen (auch schwarz-rot-goldene) sind mitzubringen. Sie marschieren an der Spitze des Zuges hinter der Musik. Gewerkschaftsfahnen werden nicht mitgeführt.

Arbeiter! — Denkt daran!

Ihr marschieren für Eure Freiheit!

Professor Anthes bei der EZU

Der fünfundschrzigjährige Dichter Otto Anthes las Mittwochnachmittag für die erwerbslose Jugend im Rahmen der EZU Sonderveranstaltungen, die sich immer großer Besucherzahlen erfreuen können. Prof. Anthes las Ernstes und Weiteres aus seinen Werken und fand bei den über hundert Hörern reichlichen Beifall. Als Geschenk erhielt die EZU von Prof. Anthes 30 Exemplare seiner interessanten Kapitänsgeschichten!

Zum Butterbeimischungszwang

Sanjestaädte fordern Anhebung der Reichsratsausschüsse

Von der Nachrichtenstelle des Senats wird uns geschrieben: Der Lübecker Senat hat in Uebereinstimmung mit den Senaten von Hamburg und Bremen bei dem Reichswirtschaftsminister sowie dem Reichsernährungs- und dem Reichsinnenminister beantragt, daß die auf Grund der Verordnung vom 23. Dezember 1932 zu erlassenden Bestimmungen über die Verwendung von Butter, Salz, Schmalz usw. zur Herstellung von Margarine gemäß Artikel 67 der Reichsverfassung den zuständigen Ausschüssen des Reichsrats zur Beratung vorgelegt werden.

Spende für Erwerbslose. Man schreibt uns: Die hiesigen Großhandelsfirmen H. E. Hautohl, Boye & Schweighöffer und Obbep & Jürgens in Verbindung mit der Sanja-Meierei haben dem Wohlfahrtsamt für die Zeit vom 16. Januar bis Ostern d. J. insgesamt 9000 Portionen Milchsuppe, d. h.

täglich 100 Portionen, zur Verfügung gestellt. Die Ausgabe der Suppen erfolgt in den einzelnen Filialen der Sanja-Meierei nach einem bestimmten Plan. Es ist erfreulich, daß sich auch in dieser schweren Zeit immer wieder Kreise finden, um die unseheure Not, die unter den Erwerbslosen vorhanden ist, wenigstens etwas lindern zu helfen.

Winterball des städtischen Opernchors. Wir weisen nochmals auf den am 14. Januar im Gewerkschaftshaus stattfindenden Winterball hin. Es lohnt sich der Besuch! Eine auswahrscheinliche Tombola bietet folgende Gewinne: Haushalt-Gegenstände, Reisen, Bekleidung, Lebensmittel, Feuerung usw. Näheres siehe Annonce.

Stadtbibliothek. Die Björnson-Gedächtnis-Ausstellung der Stadtbibliothek wird nur noch bis zum 14. Januar gezeigt werden. Ab 17. Januar wird anlässlich des 100. Todestages von Ludwig Devrient eine Ausstellung „Das deutsche Schauspiel zur Zeit Ludwigs Devrient“ gezeigt werden. Der Besuch ist wie immer unentgeltlich; der Ausstellungssaal der Stadtbibliothek ist geöffnet von Montag bis Freitag 10—13 Uhr und 16—19 Uhr, Sonnabends 10—14 Uhr.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, 17., und Mittwoch, 18. Januar, von 8 1/2 bis 11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familie keine in Arbeit stehenden Personen sind. — Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse auszufüllen.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Mecklenburg-Lübeck

An die Ortsvereinsvorstände!

Werte Genossen!

Auf Beschluß des Bezirksvorstandes ist der diesjährige ordentliche Parteitag am **Sonnabend, 4. März**, nachmittags 6 Uhr, und am **Sonntag, 5. März**, in Rostock, im großen Saal der Philharmonie. Die Tagesordnung lautet:

1. Geschäfts- und Kasienbericht.
2. Politisches Referat (Referent ein Mitglied des Parteivorstandes).
3. Beratung der Anträge.
4. Wahl des Bezirksvorstandes.

Anträge, die in die gedruckte Vorlage mit aufgenommen werden sollen, müssen dem Bezirksvorstand bis zum **Montag, dem 20. Februar**, zugehändigt werden.

Die Wahl der Delegierten regelt sich nach dem § 11 unserer Satzungen. Danach entsenden Ortsvereine bis zu 300 Mitgliedern 1 Delegierten, bis zu 600 Mitgliedern 2 Delegierte usw.

Dem Bezirksvorstand müssen die Delegierten bis zum **20. Februar** gemeldet werden. Mandate werden den Delegierten vom Bezirksvorstand überhändigt.

Freiheit!

Rostock, 11. Januar.

Der Bezirks-Vorstand

J. A.: W. Jelle.

Die Temperatur in Lübeck

Schichttemperatur am 12. Januar + 1,1 Grad, in der Nacht vom 12. zum 13. Januar — 3,0, morgens gegen 7 Uhr am 13. Januar — 2 Grad.

Moisling

Die Frauen werden

Am Sonnabend abend findet im Kaffeehaus ein **Verber- und Unterhaltungs-Abend** der Frauengruppe der Sozialdemokratischen Partei statt. Die Ansprache hält die Genossin Lewis. Mitwirkende sind der Arbeitergesangsverein unter Leitung des Gen. Hermann und die Theatergruppe unter Leitung des Gen. Feuer. Selbstverständlich fehlt auch der Tanz nicht. Kassenöffnung um 7.15 Uhr, Beginn 8 Uhr. Zutritt für jedermann!

Feuer am Lastwagen. Heute morgen 7.54 Uhr wurde die Feuerwehre durch Boten nach der Kanalsiraße 59/61 gerufen. Dort war am Lastwagen S L 2091 ein **Vergerbrand** entstanden. Das Feuer wurde mit einem Totallöcher gelöscht. Berlin.

Seemaschinenprüfung. Am Mittwoch fand auf der hiesigen Seefahrtsschule, Abteilung für Seemaschinen, die Abschlußprüfung für einen Lehrgang zum Seemaschinen II statt. Alle Teilnehmer bestanden die Prüfung, die Herren Sumann und Wulfram erhielten das Prädikat **gut** bestanden. F. Wulfram-Lübeck, P. Frieße-Perleberg, S. Einrichsen-Güldenburg, S. Sumann-Bremerhaven, S. Müller-Scharbeug, R. Schade-Wittmund, J. Carbel-Burgstaaken. Der nächste Lehrgang für Seemaschinen II beginnt am 23. Januar.

Hamburger Bürgerchaft

Geschrei der Nazi und Kozl gegen die SPD. — Steuerbehalte

Hamburg, 12. Januar

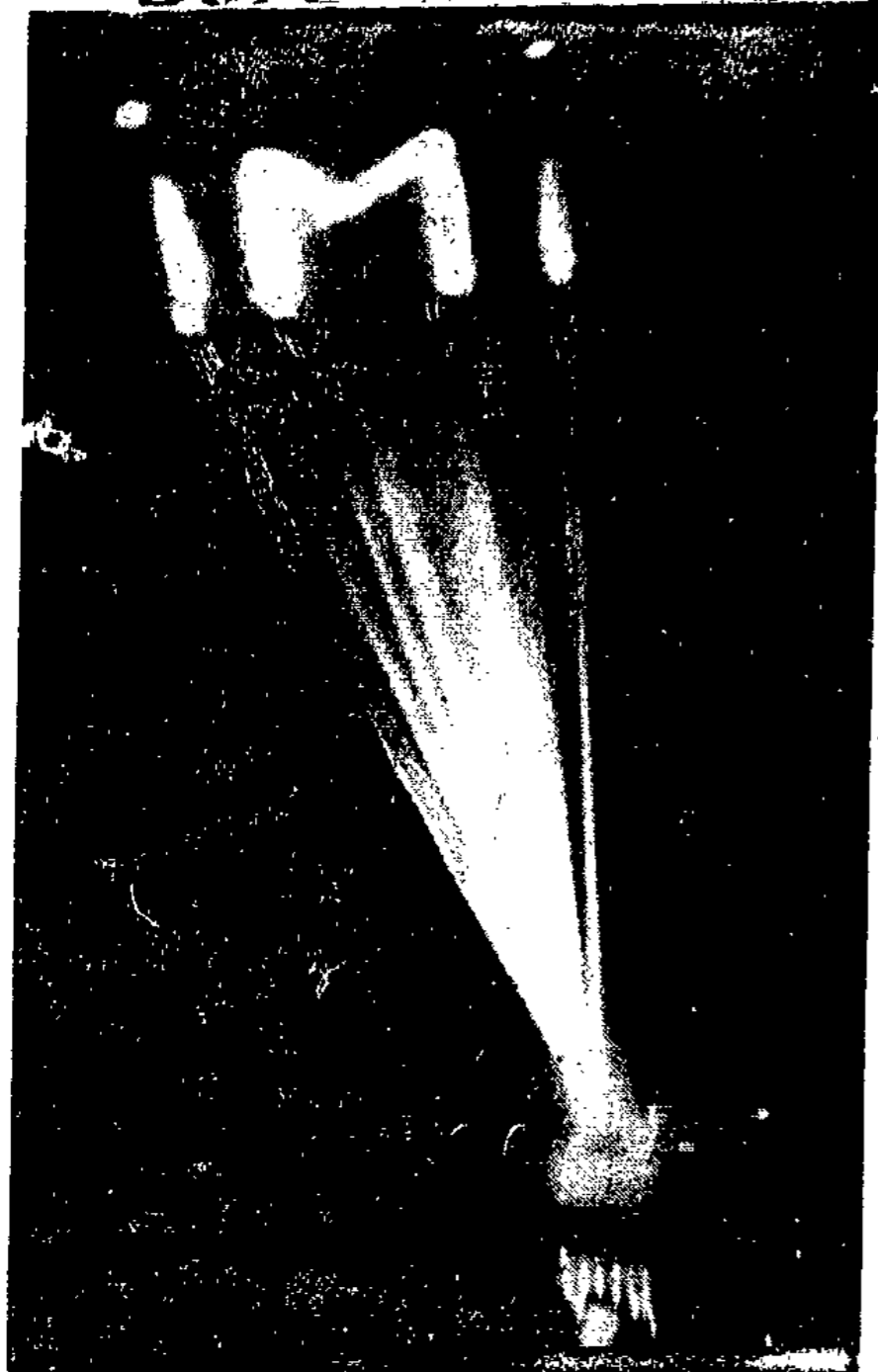
Der Hamburger Polizeiobersteleutnant Simon ist seit langem Nationalsozialist. Den Mut, sich zu seiner „Ueberzeugung“ zu bekennen, hat er erst, nachdem die Nationalsozialistische Partei im Reiche so stark geworden ist, daß auch Herr Simon meint, jetzt beständen die stimmungsmäßigen Voraussetzungen dafür, Zivilcourage zu beweisen. Herr Obersteleutnant Simon zeigt sich aber nicht nur von diesem Augenblick an couragiert in der außerpolizeilichen Betätigung für den Nazi-„Sozialismus“. Er leistet sich auch innerhalb der Polizei Widerprüfe gegen das Grundgesetz jedes Polizeikörpers, gegen die Disziplin. Herr Simon wird zunächst verhaftet. Da der spät entdeckte Mut in seiner Brust aber weiterhin eine Spannkraft liebt, wird Herr Simon schließlich auf den 31. März gekündigt. Im Hamburger Senat gibt es ob dieses Falles Simon keine Meinungsverschiedenheiten. Wir stellen das fest mit dem besonderen Hinweis auf die Tatsache, daß der Volksparteiliche Chapeaurouge in Hamburg stellvertretender Polizeiherr ist.

Die Nazis möchten natürlich aus dem Fall Simon eine große politische Affäre machen. Sie markieren dabei die Harmlosen. Die NSDAP. solle in Simon getroffen werden. Dabei vertrete doch die NSDAP. grundsätzlich die Auffassung, daß die Polizei von aller Politik ferngehalten werden müsse. Diese Auffassung habe die Nazi-partei und auch Herr Obersteleutnant Simon praktisch bekräftigt. Trotzdem sei ihm gekündigt worden. Das zeige die einseitige, gegen die Nazis gerichtete sozialdemokratische Personalpolitik in der Polizei.

So argumentierten die Nazis am Mittwoch in der Bürgerchaft, als sich rund um eine Anfrage, die sich auf die Verlesung des Obersteleutnants Simon bezog, eine lange und heftige Debatte mit viel Lärm um nichts entwickelte. In Braunschweig, Anhalt, Mecklenburg usw. macht man's anders.

Auf die Tatsache kommt es den Nazis natürlich bei ihren Anariffen nicht an. Die Sozialdemokraten Schönfelder und

Das Lübecker Bild



? 1933

Photo: Carl Perleberg Lübeck.

Ein neues Gestirn am nächtlichen Himmel

Die alten Babylonier hätten gestern Abend sicher die Beine in die Hand genommen, als das Menetekel ? 1933 am Himmel erschien. Der moderne Mensch von heute blieb stehen und stellte Betrachtungen an über den Standort dieses technischen Wunders. Wir hatten heute morgen Gelegenheit, dieses Wunder aufzuspüren. Es ist das auf der Lüneburger Werft in Vegesack erbaute Lichtboot „Perfil“ der Henschelwerke Düsseldorf, das seinen Standort heute vom Kanal nach der Holtentorbrücke verlassen wird. Der Scheinwerfer besteht aus einem riesigen Parabolspiegel von zwei Meter Durchmesser und einer Intensität von drei Milliarden Kerzen. Die Schiffe entleert auf einem Vortrakanten, der aus 200 sechseckigen verstellbaren Spiegeln besteht. Bei einer Wellenlänge von 2000 Mtr. ist die Wellenlänge etwa 800 Mtr. und die Nachstadtenhöhe circa 400 Mtr. Die Strichdichte beträgt etwa 35 Mtr. Das „Perfil“-Boot enthält hinten Ausstellungsräume, einen Filmapparat, eine Waschmaschine und ist an den Wänden mit leuchtenden Glasbildern ausgestattet, die Ansichten aus dem Werk und seinen sanitären und sozialen Einrichtungen vor Augen führen.

Steinfeldt gaben den Nachweis, daß der Unlaf zur Kündigung in den Verstößen gegen eine unerlässliche Disziplin liegt. Die Nazis kratzten, benahmen sich eben wie Nazis, was immerhin symptomatisch für den Pg. Simon ist.

Die Nazis schrieben: Antifaschistische Personalpolitik. Und die Kommunisten? Für sie ist der ganze Fall groteskerweise ein Beispiel sozialdemokratischer Verbeugung vor dem Faschismus. Der Kommunist Jacob drückt das unter anderem so aus: „Für uns sind sozialdemokratische und nationalsozialistische Polizeioffiziere dasselbe.“ Für die KPD-Agitation in Hamburg ist auch kein Unterschied, ob an der Spitze der Polizei der Sozialdemokrat Schönfelder oder vielleicht der Naf von Hamburg steht. Wohlgemerkt: Nur für die Agitation. So war's damals auch in Preußen, als Seering noch im Amt war. Als er befreit wurde, hätte dieselbe KPD. gern mit Hilfe eines Generalfeldmarschalls ihre eigene Agitation entlarvt. Im übrigen braucht man nur einmal Kommunisten in Braunschweig, Anhalt usw. zu befragen, um ausreichend orientiert zu sein, daß die Haltung der Hamburger KPD. eben nur plumpe Agitation ist, nach dem Rezept: „Der Hauptfeind ist die Sozialdemokratie“. Ein Faschist ist aus der Polizei entlassen worden. Das stellt die KPD. vor die Aufgabe, nach dem Orsch zu suchen, wie aus dieser Maßnahme einer unter sozialdemokratischer Führung stehenden Polizei eine faschistische Hilfsaktion der Sozialdemokratie gemacht werden kann. Ist es zwar Wahnsinn, hat es doch Methode!

Aus der lärmenden Debatte der Bürgerschaft ragt dann noch der Volksparteiler Herr Rose hervor. Wie oft, keineswegs vorteilhaft. Die Kündigung des Simon ist zwar auch von den Parteifreunden des Herrn Rose im Senat für notwendig gehalten worden, Herr Rose aber macht aus Herrn Simon einen „unbefehlshabenden, verdienten Offizier“. Herr Rose ergeht sich auch in unqualifizierbaren Angriffen auf Senator Schönfelder. Herr Rose hat sogar den Mut zu der Dreistigkeit, die in der Behauptung liegt, er habe seit einigen Wochen mit keinem Offizier mehr Fühlung genommen, weil die nicht linksgerichteten Offiziere von der Polizei beipfeifen würden. So leichtfertig wie diese Bemerkung ist der ganze Mann. Anvorbereitet geht er in die Bürgerschaftssitzungen, geht er auf die Tribüne und schießt los.

Das Ergebnis? Herr Oberstleutnant Simon ist gefündigt und dabei bleibt es?

Was als Mittelpunkt der Sitzung vermutet wurde, geriet in den Schatten der Polizei-Debatte: die Aussprache über einen volksparteilichen Antrag, der eine Aufhebung der Wertzuwachssteuer fordert. Dr. Mette legte bei dieser Aussprache für die Sozialdemokratie dar, daß der Antrag ein typisches Beispiel dafür sei, wie sehr die Antragsteller, wenn sie Steuerentlastung zur Wirtschaftsförderung fordern, nur an die Besitztümer, nicht aber an die Klassenfeindern denken. Dann gab Dr. Mette ein Bild der Entwicklung der Klassen- und Besitztümer, um daraus den zwingenden Schluß zu ziehen: Es besteht kein Grund zur Aufhebung der Wertzuwachssteuer.

Der Antrag geht an den Steuerausschuß, wo ihm irgendwie ein Begräbnis 3. Klasse bereitet wird.

Tragödie einer Frau

Zum Freitod der Tochter Trotzki's

Das Kind des Verbannten

„Geld nett zu meinem Tugten. Wegen Krankheit habe ich mir das Leben genommen.“
Sinaida Volkoff.

Das waren die letzten Zeilen, die die Schicksalsverfolgte schrieb. Ueber ihren Lebensweg bringt das Tempo folgende erste nachträgliche erfährt man, daß Sinaida Volkoff, geborene Bronstein, die älteste Tochter Leo Trotzki's gewesen ist.

Sinaida wurde im März 1901 in Sibirien geboren als ihr Vater damals mit seiner ersten Frau, mit der Revolutionärin Alexandra Pawlowna Bronstein, in der Verbannung lebte. Sie war ein schwächliches, kränkliches Kind, das, wie die um zwei Jahre jüngere Schwester Nina,

das Leiden des Vaters, die Tuberkulose, geerbt hatte.

Alle Aufregungen, das unstete Hin und Her der Vorkriegszeit in Russland, der Krieg und das nervenzermürbende Leben der Revolutionsjahre machte Sinaida ununtersetzbar mit. Sie war fast immer eine treue Begleiterin Trotzki's. Ueber ihre körperliche Konstitution litt darunter. Immer wieder mußte sie Lungenheilstätten im Ausland aufsuchen, mußte große Ärzte konsultieren.

Vor acht Jahren heiratete sie in Moskau. Ihr Mann, der Ingenieur Volkoff, war Direktor einer technischen Mittelschule in Zentralrussland. Der Ehe entsprach vor 6½ Jahren ein Knabe: ihm wurde der Vorname Wsewolot gegeben. Zeitweise war Sinaida, wer es die momentane Besserung der Krankheit erlaubte, in einem Büro innerhalb der Kommunistischen Partei tätig.

Aber das Familienglück dauerte nicht allzu lange.

Es kam die Ausschaltung Trotzki's aus dem Staatsbetrieb, es erfolgte seine Verbannung. Mit ihm waren seine Anhänger, vor allem aber die engsten Familienangehörigen, der Verfolgung ausgehört.

Volkoff, der zu dem Schwiegervater hielt, kam erst ins Gefängnis und wurde dann nach Sibirien ins Exil geschickt. Sinaida zog mit dem Vater und dessen zweiter Frau nach Alma-Ata an der Sibirischen, dem ersten Verbannungsort Trotzki's. Ende 1928 wurde sie an das Krankenbett der Schwester Nina, die wegen ihres schweren Tuberkuloseleidens in Moskau zurückgeblieben war, gerufen, erhielt die Reiseerlaubnis und pflegte die Totkrante mehrere Wochen hindurch bis an ihr Ende.

Als Nina begraben war, kehrte die Schwester, an Körper und Seele gebrochen, nach Alma-Ata zurück. Später wanderte sie mit Trotzki nach Prineps an den Dardanellen aus und lebte dort in tiefster Zurückgezogenheit mit dem kleinen Wsewolot, immer gepflegt und behütet von Ärzten.

Reise nach Berlin

Anfang 1931 schien sich das Leiden Sinaidas infolge des günstigen Klimas in der Türkei soweit gebessert zu haben, daß sie die lange Fahrt nach Berlin antreten konnte, um hier ärztliche Spezialisten aufzusuchen und sich einer weiteren fachmännischen Behandlung zu unterziehen.

Wenige anderthalb Jahre hindurch lebte sie still und zurückgezogen in einer ruhigen Straße des Berliner Westens, in nächster Nähe mit ihrem jungen Stiefbruder, der noch jetzt an der Technischen Hochschule in Charlottenburg seinen Studien nachgeht. Wöchentlich zweimal schrieb sie ihrem Mann in die Verbannung, wöchentlich zweimal erhielt sie von ihm Briefe. Immer wieder rüttelte sie an die Behörden in Moskau das Ersuchen, ihr die Einreise-Erlaubnis zu gewähren, um wenigstens bei ihrem Manne in Sibirien leben zu können. Alle Schreiben wurden abgeschrieben.

Staatsangehörigkeit entzogen

Ende Februar vergangenen Jahres erhielt sie einen furchtbaren seelischen Schlag: durch Dekret des russischen Zentralkomitees war Trotzki und seiner engsten Anhängerschaft die russische Staatsangehörigkeit entzogen worden. Auf der Liste stand auch Sinaida Volkoff. Von diesem Tage an war die von Natur aus trotz ihres schweren Leidens meist heitere Frau wie ausgewechselt. Sie suchte dahin, und von Tag zu Tag ging ihr die

Fähigkeit, sich mit irgendwelchen Arbeiten oder beruflichen Dingen zu befassen, mehr und mehr ab. Tagelang kam sie nicht aus ihrem Zimmer, in dem sie, ohne das geringste zu tun, in tiefster Melancholie verharrte.

Die Ärzte erkannten, daß Sinaida Volkoff dem Tode unabänderlich verfallen sei, wenn ihr nicht die Möglichkeit oder auch nur die Hoffnung gegeben würde, wieder in die Heimat zurückzukehren und als Russin angesehen zu werden. Drei dringliche Gesuche wurden von den Berliner Ärzten nach Moskau gerichtet, in denen auf die Tragödie der Tochter Trotzki's hingewiesen wurde. Die Gesuche blieben unbeantwortet.

Das Kind soll helfen

Der Stiefbruder griff jetzt zu einem letzten Mittel: unter allen möglichen Schwierigkeiten ließ er das Einbringen seiner kranken Schwester, das bei dem Großvater in Prineps lebte, nach Berlin kommen. Die Anwesenheit des Kindes sollte die tiefen Depressio-



Sinaida Volkoff

nen der Mutter verschonen und damit auch eine Verschlimmerung des Lungenleidens verhüten. In der Treckowallee in Karlshorst, in freundlicher, luftiger Umgebung, wurde ein hübsches möbliertes Zimmer für Sinaida gemietet.

Vor vierzehn Tagen traf endlich das Kind ein. Fast gleichzeitig erhielt Frau Volkoff aber den Bescheid des Fremdenamtes,

daß ihre Aufenthaltsbewilligung als Staatenlose nicht mehr verlängert werden könnte.

Sie wäre am 31. Dezember abgelaufen. Die Ärzte setzten schließlich doch eine abermalige Verlängerung bis zunächst zum 15. Februar durch.

Aber am 5. Januar setzte sich Sinaida Volkoff hin und schrieb einen Brief an ihren Stiefbruder, der etwa folgendes enthielt:

All Eure lieben Bemühungen, mich aus meiner seelischen Depression zu befreien, haben nichts genutzt. Die Krankheit geht immer furchbarer an mich. Auch für Wsewolot ist es, schon aus gesundheitlichen Gründen, besser, wenn ich nicht mehr da bin. Sagt ihm nicht, daß ich aus dem Leben geschieden bin..“

Der kleine Enkel Trotzki's weiß noch nichts von dem Tod seiner Mutter.

Streitschriften der Partei

Der Dresdener Geme-Mord! Verlag Raben u. Co., Dresden. Aus dem Inhalt dieser Broschüre heben wir hervor: Zum Verbot der ersten Broschüre. — Warum mußte der SA-Mann Bentsch verschwinden. — Wie der Mord geschah. — Eine Mutter bangt um ihren Sohn. — Niemand von der NSDAP. steht ihr bei. — Ein Zufall weist die richtige Spur. — Die Polizei versagt. — Wie verhält man sich in München? — Briefe der Mutter und Antworten darauf. — Die SPD. im Sächsischen Landtag zum Fall Bentsch. — Die Auffindung der Leiche. — Die Flucht der Mörder. — Gegen den Mordmord! Für Freiheit und Sozialismus! — Diese Broschüre ist bereichert worden um das Einleitungs-kapitel über das Verbot der ersten Broschüre. — Eine wichtige Schrift über die nationalsozialistische Verbrecherpolitik.

Briefkasten

X. Der betreffende Lindenbaum steht nicht unter Denkmalschutz.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Sein „innerer“ Feind!

Der Angeklagte war hiesiger Platzvertreter eines großen Versicherungskonzerns und war mit der Sonderaufgabe betraut, bei einigen größeren Firmen rückständige Versicherungsbeiträge einzulassieren. Nicht, daß er sich in einer besonderen Notlage befand, veranlaßte ihn, einen Teil der vereinnahmten Gelder für sich zu verwenden, sondern er hatte ein altes Laster — er war Gewohnheitsrinker. Hatte er keine Touren, so halfen die besten Vorsätze nichts. Das Geld, was er besaß, mußte weg, gleichgültig ob es ihm gehörte oder nicht. Sein Strafregister gibt Aufschluß über sein Leben. Seine sämtlichen Straftaten sind begangen wegen dieses Uebels. Die letzte brachte ihm bereits ein Jahr Gefängnis.

Seine Frau merkte, daß er wieder seine Tour hatte. Aus seinem Lebenswandel merkte sie, daß er über seine Verhältnisse lebte und ahnte nichts Gutes. In „weiser“ Voraussicht wandte sie sich an den Versicherungskonzern und ersuchte um Revision. Aber sie beschleunigte die Geschichte nur. Sie glaubte, für ihn die Stellung retten zu können und sorgte doch nur dafür, daß er sofort entlassen wurde. Denn die Nachprüfungen ergaben ein hohes Defizit.

Ein Sachverständiger äußerte sich über den Angeklagten in der Hinsicht, daß es sich um einen willensschwachen Menschen handele, dem als Gewohnheitsrinker in Abhoffstimmung gar nicht zum Bewußtsein käme, daß er sich an fremdem Gute vergriffe. Seine Gleichgültigkeit wegen seiner Verfehlungen könne man auch daraus ersehen, daß er trotz aller Ermahnungen des

Versicherungskonzerns, sich dazu zu äußern, schwieg. Nicht etwa aus Trost oder Verlegenheit, sondern aus Gleichgültigkeit!

Inzwischen ist der Angeklagte einem Abstinenzler-Bund beigetreten, um einen moralischen Rückhalt zu haben.

Der Anklagevertreter glaubt, dem Angeklagten einen „verbrecherischen Willen“ unterstellen zu müssen. Man weiß nicht recht, wie der Herr Anklagevertreter zu einer solchen Auffassung kommt. Daß der Angeklagte seine Straftaten unter der Wirkung seines Zustandes macht, beweist eigentlich das Gegenteil. Das Urteil lautete entgegen dem Strafantrage von vier Monaten auf zwei Monate Gefängnis.

Am eine Portion Birnen!

Er sollte Birnen gestohlen haben — nicht nur ein paar Duzend, sondern gleich 300 Pfund! Es ist weniger ein Straf- als ein Zivilprozeß. Angeklagter und Kläger streiten sich. Einer sagt gestohlen, der Angeklagte meint redlich erworben. Im übrigen seien die Birnen schlecht und verkauft gewesen, die er überhaupt nicht habe verkaufen können.

Der Vorsitzende steht vor einer undankbaren Aufgabe. Zwei Streitende, die sich leidenschaftlich bekämpfen und die sich gegenseitig beschuldigen, soll er einigen. Nach langen Bemühungen gelingt es ihm, die Kampfhähne unter einen Hut zu bringen. Der Angeklagte verpflichtet sich zur Zahlung von 15 Mark in Monatsraten von 2 Mark. Der Kläger verzichtet auf jede weiteren Ansprüche. Die Parteien halten das für einen annehmbareren Vermittlungsvorschlag und willigen ein.

Technokratie

Nur ein neues Schlagwort?

In Genf hat am Dienstag die Vorkonferenz zur Verkürzung der Arbeitszeit ihre Beratungen begonnen. Die deutsche Großunternehmerpresse erklärt furchtbar klug und weise, solange die Völkler nicht aus dem zersetzenden gegenseitigen Kampf, aus der selbstmörderischen gegenseitigen Abschließung herauskämen, seien alle anderen Bemühungen, die sich wie die Arbeitszeitverkürzung nur an Symptome der Krise halten, ziemlich hoffnungslos. Die klugen Ratgeber der Schwerindustrie haben also noch immer nichts davon gehört, daß durch die moderne Technik eine ungeheure Freisetzung von Arbeitskräften herbeigeführt worden ist. Die Technisierung der menschlichen Arbeit ist heute eine in allen führenden Industrieländern gleichmäßig gegebene Vorbedingung zur Verkürzung der Arbeitszeit.

Auch der Bericht des internationalen Arbeitsamtes an die gegenwärtig tagende Arbeitszeitkonferenz enthält eine Reihe von Zahlen, die deutlich das Ausmaß der durch die Technik verursachten Arbeitslosigkeit erkennen lassen. Die auf einen Arbeiter in Deutschland entfallende Erzeubkraft stieg von 0,9 PS im Jahre 1907 auf 2,8 PS im Jahre 1925. Sie ist inzwischen weitergestiegen. In den Vereinigten Staaten stieg sie von 3,26 PS im Jahre 1919 auf 4,65 PS im Jahre 1927.

Die Arbeiterorganisationen bleiben dabei, daß die technologische Arbeitslosigkeit einen großen Anteil am Gesamtumfang der Arbeitslosigkeit hat. Sie finden in ihrer Haltung weitgehend Unterstützung und Bestätigung in der neuen in Amerika entstandenen Bewegung der Technokraten, die unter Führung von Dr. Howard Scott, eines Ingenieurs, die Auffassung vertreten, daß schon heute ein ungeheures Maß dauernder Arbeitslosigkeit auf die Folgen der technischen Entwicklung entfallt.

Eine Wiedereingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß sei selbst bei einer Ueberschreitung des Konsums der Prosperitätsjahre nicht zu erwarten, wenn nicht eine beträchtliche Verkürzung der Arbeitszeit eintrete.

Zum Beweis für die Richtigkeit ihrer Auffassung weisen die Technokraten daraufhin, daß in 7000 Jahren, d. h. seit den Pharaonen bis zur Wende des 19. Jahrhunderts in bezug auf Arbeit und Arbeitsleistung keine wesentlichen Veränderungen eingetreten seien. Eine maschinelle Produktion habe erst nach 1800 allmählich eingesetzt, aber die in höchstem Maß vervollkommenen Maschinenautomaten mit ihrer ungeheuren Produktionskapazität seien erst 20 Jahre alt.

Ein Arbeiter in einer Glühlampenfabrik leistet heute in einer Stunde dasselbe wie in 9000 Stunden im Jahre 1814. Moderne Zigarettenschneidmaschinen haben eine Minutenleistung von 2500 Zigaretten. In den neuesten Getreidemüllern in Minneapolis genügt ein Arbeiter, um ein tägliches Mahlen von 30 000 Barrels Mehl zu überwachern. In einer modernen Ziegelei beträgt die tägliche Produktionsleistung eines Arbeiters 400 000 Ziegelsteine. Technische Veränderungen haben die Technokraten in der Landwirtschaft festgestellt. Heute leistet hier ein Mann in einer Stunde dasselbe, wozu er im Jahre 1840 3000 Stunden benötigt habe.

Angesichts dieser Tatsache — sagen die Technokraten, die weder Gewerkschafter, noch Sozialisten, sondern in höchstem Maße Kapitalisten sind — dürfte die tägliche Arbeitszeit höchstens vier bis fünf Stunden betragen, und daneben müsse der Konsum ganz beträchtlich gesteigert werden.

Zweifellos ist die Forderung der amerikanischen Gewerkschaften auf Einführung der Fünftageswoche mit einer sechsstündigen täglichen Arbeitszeit, d. h. also praktisch der 30-Stunden-Woche, auf den Einfluß und die Beweiskraft der Technokraten zurückzuführen.

Selbstverständlich spielen bei der gegenwärtigen Arbeitslosigkeit neben dem technischen Fortschritt eine ganze Reihe anderer Faktoren eine wesentliche Rolle. Aber selbst das Internationale Arbeitsamt sagt zu dieser Frage in seinem außerordentlich vorsichtig abgefaßten Bericht:

„Die Annahme, daß der technische Fortschritt im Endergebnis neue Beschäftigungsmöglichkeiten für die freigestellten Arbeiter eröffnet, mag unter theoretisch idealen Verhältnissen, bei vollkommener Handelsfreiheit und ausreichender Beweglichkeit von Kapital und Arbeitskräften berechtigt sein. Nach den Erkenntnissen der Wirtschaftstheorie und den Erfahrungen

der letzten Zeit muß jedoch ihre Gültigkeit unter den neuzeitlichen Umständen bezweifelt werden.“

Wirtschaft und Gesellschaft — das zeigt die Entwicklung — können heute von der rein privatwirtschaftlichen Seite her nicht mehr beherrscht werden. Die allgemeine und internationale angestrebte Arbeitszeitverkürzung kann im Rahmen eines internationalen Programms zur Bekämpfung der Krise und ihrer Folgen sehr wohl ein wertvoller Faktor sein. Darüber hinaus muß selbstverständlich national und international und ohne Rücksicht auf einen etwaigen „neuen Aufstieg der kapitalistischen Wirtschaft, dem nur eine noch schwerere Krise folgen würde, der Umbau der Wirtschaft und die planwirtschaftliche Gestaltung der Produktion und der Handelsbeziehungen in Angriff genommen werden. Sonst wird sich die düstere Prognose der Technokraten verwirklichen, daß in wenigen Jahren hundert Millionen Arbeitslose mit all ihren gesellschaftlichen Problemen die Welt in Chaos und Untergang stürzen.“

Der spanische Anarchistenputsch

Madrid, 13. Januar (Radio)
In Südspanien kam es am Donnerstag in einem Ort bei Cadix zu wilden Straßenkämpfen. Insgesamt wurden 28 Personen getötet und 35 verwundet. In zahlreichen Häusern wurden Waffen und Bomben gefunden. Die Toten zählen fast ausschließlich zu den anarchistischen Anführern.

Der Kampf um die 40-Stunden-Woche

Spiliedt trägt den Angriff der Arbeitnehmer vor

Genf, 12. Januar

In der Aussprache über die internationale 40-Stunden-Woche lehnte am Donnerstag der italienische Unternehmervertreter Olivetti die Arbeitszeitverkürzung ab. Der schwedische Delegierte will als Sprecher der Unternehmer jede Entscheidung bis zur Londoner Weltwirtschaftskonferenz verschoben wissen.

Für die Arbeitergruppe sprach am Nachmittag Spiliedt-Deutschland, der unter starkem Beifall in äußerst wirkungsvoller Weise besonders die soziale Seite des Arbeitszeitproblems aufrollte. Die Konferenz dürfe nicht auseinandergehen, ohne eine Grundlage für die Teillösung des Arbeitszeitproblems zu finden. Niemand zweifle daran, daß die technische Entwicklung große Arbeitermassen freigesetzt habe. In Deutschland schätze man die Zahl von 1925 bis 1932 auf mindestens eine Million, wobei die kleineren Betriebe und das Handwerk noch gar nicht erfasst seien. Im September 1932 seien 1646 Kilogramm Kohle pro Mann und Tag gefördert worden, gegen 1271 Kilogramm im Jahre 1929. Selbst in der Depressionszeit sei die Technisierung und Rationalisierung nicht aufgehalten, sondern gerade der Ertragswert pro Mann und Schicht gewaltig gesteigert worden.

„Wissen denn die Unternehmer einen besseren Weg aus der Krise als die Arbeitszeitverkürzung?“

rief Spiliedt schließlich der Versammlung zu. Die Wirtschaftskonferenz in London müsse allein auch nichts, wenn immer wieder festgestellt werden müsse, daß so und so viele Menschen überflüssig seien. „Sollen wir den Menschen zugrunde gehen lassen, bis wir zu einer besseren Konjunktur kommen? Denken Sie an die Jungen aller Länder, die durch die Arbeitslosigkeit verarmt werden!“ Man dürfe nicht zusehen und sagen, es sei keine Lösung

da, wenn 30 Millionen Menschen keine Arbeit finden. Es müsse einfach eine Lösung gefunden werden. Können man nicht den Produktionsprozeß mit der Verteilung in Einklang bringen, dann bliebe eben nur die Verteilung der vorhandenen Arbeit auf möglichst viele Menschen. Das sei die Verkürzung der Arbeitszeit. Falls denn eine geringe Verteuerung durch die Verkürzung der Arbeitszeit überhaupt ins Gewicht, wenn es gelte, das größte Elend aufzuhalten? Diese Verteuerung sei nur eine kleine Verbesserung gegenüber dem das fürchtbarste Elend. Das der Industrie aller Länder bevorstehe.

Als die Väter der gegenwärtigen Generation selbst für den 12-Stunden-Sag kämpften, da hat man immer wieder ihnen entgegengerufen, die Wirtschaft gehe zugrunde.

Aber nur aus der Verkürzung der Arbeitszeit komme der Fortschritt für die Menschheit. Es dürfe auch kein Zweig des Arbeitslebens ausgeschlossen werden. Die Industrie könne sich sehr rasch einstellen auf die 40-Stunden-Woche, wie sich praktisch in Deutschland in vielen Fällen schon gezeigt habe. Ein Aufstieg sei nicht möglich, wenn jede aufsteigende Tendenz, wie in letzter Zeit in der deutschen Textilindustrie, aufgefangen werde durch verlängerte Arbeitszeit.

Die Kaufkraft des Arbeiters darf um keinen Preis abnehmen.

Ueber eines müsse sich die Konferenz verständigen, sie dürfe nicht ohne ein Ergebnis auseinandergehen. Millionen Arbeiter blickten heute voll Hoffnung nach Genf. Die Konferenz könne keine Generallösung bringen, aber ein gutes Stück dazu beitragen, das Elend mildern zu helfen.

„Ich Sie so lieb habe, Heinrich, — so über alle Maßen lieb.“ — Darum...

„Dela,“ sagte er mit dem Versuch, aufzutehen. Sie hatte die Arme auf seine Schultern hinuntergeworfen. So gewaltsam, daß er sich im Augenblick nicht wehren konnte.

„Alles, alles tu' ich für dich, Heinrich. Was ich an Geld hab', das sollst du bekommen. Ich geh' mit dir fort von hier. Ich schenk' dir — meine Augen, mein Haar, meinen Mund, alles, was ich hab', soll dein sein. Dein, Heinrich... Ich will alles tun. Ich will sogar beten... Hörst du, Heinrich, ich will beten, wie du es verlangst.“

„Ach Himmels willen, Dela.“ Er war nun auf. Sie hing an seinem Hals.

„Er soll uns nicht finden, Heinrich... Er sucht uns auch gar nicht. Gar keine Angst brauchen wir zu haben, Heinrich, — du... du... Heinrich... warum tust du das?“

Seine Finger hielten ihre Handgelenke umklammert. Sie bog ein, bis sie ihre Arme los hatten. Sie hoben den Mädchenkörper mit Anstrengung Joll im Joll vor sich ab.

„Warum tust du das.“ Ein leises, ganz helles Wimmern.

Das brachte ihn dazu, ihr ins Gesicht zu blicken. „Dela,“ sagte er in heissem Erschrecken... „kommen Sie her, Dela, legen Sie sich.“

Sie lag. „Wir wollen jetzt schön ruhig miteinander reden, Dela. Nicht wahr? ... Wir wollen zur Vernunft kommen.“

Das blasse Gesicht gab keine Antwort.

Er beugte sich zu ihr, nur unter dem Gedanken, ihr zu helfen... Ein guter Bruder, der die Schwester mit sorgender Güte wieder auf den richtigen Weg bringen will.

„Warum ich Sie fortgeschoben habe... Ja, sehen Sie. Wenn zwei nun so recht gute Freunde sind, und das sind wir doch, Dela, und so etwas kommt dazwischen, dann kann es passieren, daß die Freundschaft auf einmal Hals über Kopf in Stücke geht. Das wollen wir doch alle beide nicht, was, Dela?“

„Ich habe Sie sehr gern, Dela, natürlich hab' ich das — Aber ich liebe Sie nicht. Fühlen Sie den großen Unterschied, Dela? Ich muß mich da irgend faßlich benommen haben, daß Sie auf den Gedanken kamen. Das tut mir bitter leid, Dela. Ich weiß nicht, womit ich das wieder gut machen kann. Mit dem, was Sie meinten, geht es nicht. Das war' zu hoch, das war' mit meinem Leben bezahlt... Wenn ich mal eine Frau nehme, dann will ich auch glücklich sein.“

Noch immer keine Bewegung. „Haben Sie mich richtig verstanden, Dela?“

Ihr Kopf sank noch tiefer. Das letzte hereinkommende Licht lag voll in der Pracht ihrer Flechten.

„Wir werden trotzdem gut Freund bleiben. Es tut mir ja so leid um Sie, Dela. So furchtbar leid. Ich möchte Ihnen so gern helfen, damit fertig zu werden. Es muß. Das sehen Sie doch auch ein, Dela?“

Sie rührte keines ihrer starren Glieder. „Bitte, liebe Dela, sagen Sie ein Wort.“

Nichts. Angst griff ihn an in dieser schrecklichen Stille. Von draußen kamen Schritte.

„Dela, fassen Sie sich. Es kommt jemand den Gang hinunter... Dela.“

Sie stand auf. Schwer ohne ihn anzusehen. Drehte sich um und ging durch die andere Tür aus dem Zimmer.

Er starrte die Tür an, bis eine liebe, weiche Stimme hinter ihm sagte: „Guten Abend, Herr Reese.“

„Ach, Eve, Sie.“ Es war ihm in der Minute, als sei ein heller weißer Engel vom Himmel gekommen, gerade in diese Stube, gerade in diese Sekunde hinein. „Ich habe eine große Bitte, Eve. Gehen Sie durch die Tür da und suchen Sie Dela. Reden Sie ihr zu und geben Sie ihr gute Worte. Es ist — es ist etwas an Ihrer Schwester, was mir keine Ruhe läßt. Bitte, gehen Sie jetzt sofort.“

Eve nickte. Er setzte sich und wartete auf sie. Dank erfüllt ob dieses stillen, wortlosen Gehorchens.

Nach vielen Minuten war sie wieder da. „Es nützt nichts, Dela hat sich oben eingeschlossen. Im Fremdenzimmer. Sie gibt keine Antwort.“

„Keine Antwort,“ wiederholte er. „Was hat es denn gegeben? Haben Sie sich gezannt mit Dela?“

„Ja, sowas ähnliches ist es wohl gewesen.“ Gedrückt standen sie sich eine Weile gegenüber. Bis Eve fragte: „Kommen Sie mit nach vorn, Herr Reese?“

Dela Körper blieb die Nacht im Fremdenzimmer. Sie lag mit allen Kleidern auf dem Bett, ohne zu schlafen. Eine große Dunkelheit war in der Kammer. Sie blieb in einem Hindämmern, bis jemand von draußen an die Tür klopfte. Bei diesem Klopfen richtete sie sich auf und sagte das erste Wort seit gestern abend: „Ja.“

„Kommst du?“ fragte Eve. „Ja, ich komme.“

Sie stand auf und schüttelte ihre Kleider zurecht. Machte sich die Haare auf, bürtete mit ein paar Strichen hindurch und steckte sie wieder hoch. Dann ging sie hinunter. Eve war schon am Herd beschäftigt. „Guten Morgen,“ sagte Dela.

Die Blonde ließ die Hände sinken. „Wie siehst du aus?“

„Ich? — Wie soll ich aussehen?“ „Du hast Ringe unter den Augen. Und keinen Tropfen Blut im Gesicht.“

„Hab' schlecht geschlafen.“ Sie ging in die Wohnstube. Eve kam nach.

„Was hattest du mit dem Schmied, Dela?“ „Hat er was gesagt?“

„Nein. Aber er war in Angst um dich.“ „Es ist nicht von Belang.“

Eve war noch immer nicht beruhigt.

Das Mädchen warf sich in die Sofaecke. Es überdachte noch einmal alles, was die Verzweiflung der vergangenen Nacht in sie hineingemischt. Den letzten Weg, der noch übrig blieb. Den Schritt, mit dem sie sich den Mann, der ihr gestern ihr Herz wieder vor die Füße geworfen, erkaufen wollte, — nicht seine Liebe, sondern ihn. Seinen Leib und sein Leben... Wenn sie das erst hatte, fest in dem Lasso, den sie nach ihm schleudern wollte, — dann kam das andere später — vielleicht auch noch. Die Liebe, um die sie bisher gerungen.

Eve brachte den Kaffee. Das Mädchen nahm ihn und trank ihn in kleinen Schlucken bis auf den Grund.

„Ich bin tief gesunken,“ überlegte sie. „In einer einzigen Nacht... Ich muß mich in acht nehmen, daß ich nicht vor die Hunde komme. Ich hab' keinen Funken Stolz mehr in den Adern.“

Die Blonde ging und kam. Sie rief den Koffen zum Kaffee. Der Fritz kam herunter.

Kun schob sich auch der Knecht durch die Tür. Er fluchte, kam an den Tisch.

„Dela, — was ist dir?“

„Nichts.“ „Dela.“ Sie sah aus ihren umschatteten Augen zu ihm auf. „Was soll mir sein?“ „Du hast was.“ „Nein.“ „Doch, Dela... doch.“

Es fiel wie Schuppen vor ihr herunter... Blind war sie gewesen... Dieses Gesicht, diese Stimme. So sah keiner aus, der hinter einer anderen herlief. Der da stand, der war voll von Sehnsucht, Gier und Liebe nach ihr.

Der Mann ihrer verzweifeltsten Nacht bekam schärfere Farbe. Er war jetzt ganz frasse, aufregende Wirklichkeit. (Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil

Die Beiträge für versicherungspflichtige Mitglieder werden nicht mehr monatlich eingehoben, sondern sind gemäß § 63 Abs. 1 der Satzung nach Ablauf einer Zeit von längstens 28 Tagen fällig und sind ohne besondere Aufforderung bei der Kasse kostenlos einzuzahlen oder ihr zu überweisen. Eine Abholung durch Boten erfolgt nicht mehr. Die Beiträge werden durch Rechnungszustellung angefordert.

Für das Jahr 1933 werden folgende Zahltermine bestimmt:

Vom 29. Dezember 1932 bis 25. Januar 1933	22. Februar
26. Januar 1933	22. März
23. Februar	19. April
23. März	17. Mai
20. April	14. Juni
18. Mai	12. Juli
15. Juni	9. August
13. Juli	6. September
10. August	4. Oktober
7. September	1. November
5. Oktober	29. November
2. November	27. Dezember
30. November	

Bei Ueberweisung durch Bank oder Post ist stets die auf der Rechnung bei der Anschrift vermerkte Kontenbezeichnung anzugeben. Bei Barzahlung ist in jedem Falle die Rechnung vorzulegen.

Verändert sich der Lohn, so ändert sich die Lohnstufe gemäß § 28 Abs. 4 der Satzung mit der nächsten Beitragszahlung. Die erforderlichen Meldungen sind innerhalb 3 Tage nach eingetretener Veränderung bei der Kasse auf vorgeschriebenem Formular zu bewirken.

Lübeck, den 10. Januar 1933. (288)

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck. A. Löwig.

Konkurrenzeröffnung

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Paul Wilhelm Segtmeyer, früheren Inhabers der Firmen Schulz & Lahnstein und Segtmeyer & Co. in Lübeck, Königstraße 23, wird heute, am 12. Januar 1933, 9½ Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Dr. Fock in Lübeck, Breite Straße 41, wird zum Konkursverwalter ernannt.

Termin zur Beschlussfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, die Bestellung eines Gläubigerausschusses und die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände findet am 10. Februar 1933, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt. Konkursforderungen sind bis zum 1. März 1933 bei dem unterzeichneten Berichte anzumelden. Termin zur Prüfung der angemeldeten Forderungen findet am 17. März 1933, 10 Uhr, im Zimmer Nr. 9 statt.

Allen Personen, die zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu leisten. Vielmehr haben alle Zahlungen an den Konkursverwalter zu erfolgen. Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabsorgen. Auch wird ihnen die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitz der Sache und von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 10. Februar 1933 Anzeige zu machen.

Lübeck, den 12. Januar 1933. (299) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Beschluss

Ueber das Vermögen der offenen Handelsgesellschaft in Firma D. C. S. Horstmann, Möbelhandlung in Lübeck, Pferdemarkt 2/4, wird heute, 11 Uhr 30 Minuten, das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet und der öffentlich bestellte Wirtschaftsprüfer Dr. Gustav Renzow in Lübeck, Johannisstraße 1, als Vertrauensperson bestellt.

Termin zur Verhandlung über den Vergleichsvorschlag wird auf Freitag, den 3. Februar 1933, 9 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer 9, anberaumt.

Der Antrag auf Eröffnung des Vergleichsverfahrens nebst seinen Anlagen und das Ergebnis der weiteren Ermittlungen ist in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Gerichts, Zimmer 19, zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt. (300)

Lübeck, den 12. Januar 1933. Das Amtsgericht, Abt. II.

Zwangsvorsteigerung

Der Termin zur Versteigerung des Grundstücks Teufendorfer Weg Nr. 25 in Trabemünde vom 31. Januar 1933 ist aufgehoben.

Lübeck, den 11. Januar 1933. Das Amtsgericht, Abteilung 10.

Mietgesuche

Junger Mann sucht einfach möbl. Zimmer Ang. u. G 29 a. d. Exp.

2 neue Oberbetten

à 11.- RM. Unterbett 10.- RM. Kissen 3.- RM. Wäschevertrieb Befergerube 60, II

Vermietungen

M. 2-Zim.-Wohnung zu vermieten. 201 Brandenb. Landstr. 67

Verschiedene

Verm. Dam.- u. Herr.-Massetentopf, blühender, 1-2 RM. An d. Stadtfreiheit 25, p.r. 284

Kaufgesuche

Handblochwagen zu kaufen ges. Angeb. u. G 28 a. die Exp. 290

Verkäufe

1 fast neue Wäsche-mangel zu verkaufen 206 Alfstraße 9, I.

Hallo!

2 gr. Bettbezüge u. 2 schöne Kiss. zus. nur 6.50 Mk. Bettlaken, Kassetendeck., Tischtücher, Handtücher, spottbillig! - Einige leicht angestaubte Wäsche noch billiger

Wäschevertrieb Beckergrube 60 II.

Sehr schr. Wachhund groß, stark. Ziehband, 1 Wurf pr. Schäferhunde billig. 295 Burgfeld-Bar. 4/21

300 Ringe

am Lager Gravierung gratis Bestecke 1.88 800 Silb. Eßlöfel 5.- 90 gest. Eßlöfel 1.50 Taschenuhren . . 2.50 Garantie-Wecker 2.50

W. Schultz, ab. Fleischhauerstr. 12

Meine Herren

Ihr Weg zu uns ist also doch der richtige

Unsere guten Qualitäten

in Herren-Kleidung

zu solchen billigen Inventur-Verkaufspreisen

brachten uns den großen Erfolg

Also kommen auch Sie und prüfen auch Sie

VORNWEG & CO

Aktiengesellschaft für feine Herren- und Knaben-Kleidung

Sandstraße 22

Das Haus der guten Qualitäten

Inventur-Verkauf vom 9. bis 24. Januar 1933

Hut-Ziehe jetzt nebenan **Wahmstr. 11**

Achtung! Erst morgen findet der große Obst-Verkauf statt. Ca. 10000 St. Stader Tafel-Äpfel enorm billig.

Prinz 15 Reichsapfel u. Boid 14 beim Alten Bahnhof von 9 bis 5 Uhr Gastwirt Höppner

Größte Leistung für wenig Geld

in meinem Inventur-Verkauf vom 9. bis 24. Januar

Einige Beispiele: Dam.-Unterkleid, Mot. u. Sp. 1.75 1.50 Dam.-Strümpfe la Seidenf. 0.50 0.35 Wäscheamt, Florist . . 0.98 0.75 Einsatz-Hemd, la Einsätze . 1.10 0.90 Herr.-Normalhos., wollgem. 1.35 0.90 Oberhemden, la. Qual. . . 1.95 1.50 Rohnessel . . 0.17 140 cm br. 0.40 Bettwächer, gute Qualität . 1.60 1.25 Bettbezüge 140x200 . . . 3.50 2.25

10% auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren! Max Oelze Filiale: Meierstraße 25

Kernfett, Rindfleisch 42

Fr. Schaf 60, Gulasch 60, Rindfleisch 70, Beefsteak 80, Camelot 35, Braten 70, Br. Schweinefl. 65, Eisbein 50, Stomen 65, Br. Ig. Kalbfleisch 40, Braten 50, Rauchfl. 75, Fett u. mag. Speck 75, Raffler 80, Leberw., Süße, Blutw. 50, Rohwurst 70, Knackw. 60, Polnische 60, S. Getöchte 60, Posten Mettwurst 80

Otto Stöver Wahmstraße 22 Tel. 23 733

Koche auf **Junker & Ruh** Die Gasrechnung wird niedriger! **Heinr. Pagels**

Für Sparklubs

Mitgliedsbücher Hauptbücher Kassabücher in der **Wullenwever-Buchhandlung**

Gewerkschaftshaus

14. Januar 20 Uhr Winterball des städt. Opernchors Mitwirkende: Lillian Ellerbusch, Hilde Engel, Karl Köstler, Ernst Günther u. a.

Riesen-Tombola

wertvolle Gewinne Stimmung - 2 Tanzkapellen - Humor Vorverkauf 60% - Abendkasse 75% Hut-Ziehe, Zigarren-Buse Gewerkschaftshaus

Lohberg-Diele Langer Lohberg 47

Heute eine Tasse Kaffee und Berliner 25 Pf. Täglich Konzert (230 Sitzplätze)

Verein der Musikfreunde in Lübeck

Montag, den 16. Januar, 8 Uhr abds. im Kolosseum IV. Sinfonie-Konzert des Städtischen Orchesters Leitung: Heinz Dressel Solistin: Adelheid Armhold, Sopran

Haydn: Sinfonie D-Dur (Londoner) Mozart: Arien mit Orchester Beethoven: 5. Sinfonie C-moll

Ka. diaffettes Rauchfleisch gekochte Zungen gekochtes Rindfleisch ff. Knackwurst **Karl Kühn** Fischergrube 10

Kartoffeln allerfeinste Ware vom Sandboden aus ständig eintreffenden Waggons. **Johann Wiegert** Balauerhof 26-28 Ranalfstraße 102, 104 Tel. 23 277

Marinehosen Jackets Hemden blau Swaeter blau Breecheshosen Manchesterhosen Cordhosen 118 Leihhaus, Huxstr. 113

Stadttheater Freitag von 20 bis 22 Uhr: Figaros Hochzeit Oper von Mozart (nicht Der Evangelimann) Sonnabend von 15.30 bis 17.40 Uhr: Der Schneemann Kein Kartenverkauf

Sonnabend v. 20 bis 22 Uhr: Hier irrt Goethe Hoffe mit Gesang Gassp., 4 Nachzügler mit Ensemble Sonntag von 14.30 bis 17.20 Uhr: Ratten. Schauspiel v. Hauptmann (Fremden-Vorft.)

Sonntag von 20 bis 23 Uhr: Die schöne Helena Operette v. Offenbach Sonntag von 20 bis 22 Uhr: Kammerspiele: Jüngling Romödie v. Göt. Montag von 20 bis 22.10 Uhr: Freie Bahn dem Südtigen. Lustspiel v. Kirrioh.

Schlaf-Reise-Decken

im Inventur-Verkauf extra billig!

Schlafdecke 140/190 gute Qualität 4.25	295
Schlafdecke 130/180 schwere Wollqualität 8.50	650
Schlafdecke 140/190, kamelhaarfarbig, reine weiche Wolle mit Borde 12.50	975
Reisedecke 140/190 mollige Qualität, moderne Muster 5.25	450
Kamelhaardecke 140/190, mit bester Wolle gemischt, bes. weiche u. moll. Qual. 15.50	1475
Wollfries alle Farben 5.50	430
Wollfries alle Farben 3.50	375

Auf diese herabgesetzten Preise noch **10% Kassen-Rabatt**

Haerder & Co

Die Gasrechnung wird niedriger!